

2 London

2.1 Einleitung: Schäbig? Protzig? Uninspiriert? Was war los mit Londons Architektur und städtebaulicher Planung im 19. Jahrhundert?

What messages were buildings, cities, and other works of art expected to transmit? What meaning did they possess, what ideas did they contain? What can a city, in its capacity as a work of art, accomplish? What can art do, apart from existing in its own right? It can tell a story, or many stories. It can establish a mood. It can reinforce selected virtues. It can surprise and delight by unexpected juxtapositions of forms, textures, colors, and movements. It can soothe and reassure by repetition of familiar forms, textures, colors, and movements. It can stand for, or represent, ideas, qualities, institutions. (Olsen 1986: 283)

Von all diesen positiven Charakteristika finden sich, folgen wir Olsen, im 19. Jahrhundert in Paris und Wien viele, in London dagegen erschreckend wenige. Wie ist das zu erklären? Für Henry James war London zwar »the capital of the human race« (James 1981: 8), aber gleichzeitig bejammerte er als Kenner von Paris und Venedig den schäbigen und stillösen Charakter der Stadt (vgl. ebda.: 9-13). Andere kritisieren den Kontrast zwischen den protzigen Bauten für die Eliten und der Armut der Slums (vgl. Picard 2006: 55-71), und fast alle kritischen Beobachter beklagten die mangelnde Inspiration, die in die Konzeption und Realisierung der – öffentlichen wie privaten – Bauten eingegangen war und daher auch für die Betrachter nicht von ihnen ausgehen konnte (vgl. Osterhammel 2009: 461). Aber sind diese Urteile in ihrer Allgemeinheit zutreffend? Mehr noch: Sind die jeweiligen historischen Kontexte vergleichbar?

Im Gegensatz zum 17. Jahrhundert (vgl. Hennings, Horst & Kramer 2016: 285-288) ist das Großbritannien des 19. Jahrhunderts weniger von Auseinandersetzungen im Inneren und Äußeren geprägt. Zwar belasteten die Napoleonischen Kriege (1803-1815), der Krimkrieg (1853-1856) sowie kleinere und größere Rebellionen in verschiedenen Teilen des Empire das Land, aber seit dem Wiener Kongress (1815) und der durch ihn restaurierten vor-napoleonischen Welt herrschte Großbritanni-

en über die Weltmeere und dehnte sein formales wie informelles Empire ständig aus. Parallel dazu verlief im Inneren nicht nur wirtschaftlich ein insgesamt erfolgreicher, wenngleich nicht ohne soziale Opfer erbrachter Prozess der Industrialisierung (dokumentiert in der 1. Weltausstellung von 1851), sondern auch politisch – durch drei Wahlrechtsreformen (1832, 1867, 1888) – ein für viele Länder vorbildgebender stetiger Demokratisierungsprozess der Gesellschaft. Mit der Krönung Victorias (1837-1901) wurde die Monarchie (als bürgerliche Familie auf dem Thron) zwar politisch nicht gestärkt, aber ideologisch gewissermaßen neu erfunden (vgl. Kramer 2017: 23-25) und damit ein soziales Bindemittel für die gesellschaftlichen Gegensätze im Inneren (soziale Unterschiede) und die vielfältigen Konflikte bei der Expansion des Empire geschaffen (vgl. Cannadine 1992). Als im letzten Drittel des Jahrhunderts die europäischen Konkurrenten (Deutschland, Frankreich) und die Vereinigten Staaten von (Nord-)Amerika industriell aufholten und auch weltpolitisch mehr Geltung beanspruchten, verschärften sich zwar international die Gegensätze (die letztlich zum 1. Weltkrieg führten), ohne allerdings Großbritanniens Vormachtstellung bis zum Ende des Jahrhunderts grundsätzlich in Frage zu stellen.

Der unbestreitbar größte Faktor in der Entwicklung Londons im 19. Jahrhundert war sein unglaublicher Bevölkerungsanstieg: 1801 wurden knapp über eine Million Einwohner von *Greater London* gezählt; 1911 waren es über sieben Millionen (vgl. Clout 1999: 84). Diese Entwicklung erforderte vor allem praktische Maßnahmen, um (1.) verkehrstechnisch den Transport von Menschen und den Umschlag von Gütern innerhalb der Stadt (und über ihre Grenzen hinaus) sicherzustellen. Für die öffentliche Hand standen deshalb Investitionen in Straßen, ihre Neuanlegung, Erweiterung und Verbesserung (Pflaster, Beleuchtung) im Vordergrund; die Mehrzahl der immer dringender notwendigen zusätzlichen Brücken über die Themse wurde durch Aktiengesellschaften finanziert. Zudem mussten (2.) Wege und Mittel für die Entwicklung und Regulierung des sich rapide ausbreitenden öffentlichen Nah- und Fernverkehrs (Bus, Tram, Eisenbahn, U-Bahn) gefunden werden. Sodann wurde es (3.) in der Mitte des Jahrhunderts unabdingbar, ein angemessen belastbares Kanal- und Abwassersystem für die ständig wachsende Stadt zu schaffen. Schließlich ist (4.) in Rechnung zu stellen, dass London bis zur Mitte des Jahrhunderts von nicht weniger als 300 Körperschaften verwaltet wurde (vgl. Hall 1997: 88, Hall 1998: 700-703). Erst 1855 wurde das Metropolitan Board of Works (MBW) gegründet, das nunmehr für öffentliche Bauvorhaben verantwortlich war. 1889 wurde das MBW von dem – nun auch demokratisch legitimierten – London County Council abgelöst.

1766 – einhundert Jahre nach dem großen Brand in der City von London – hatte der Architekt und Bauingenieur John Gwynn eindringlich Londons allgemeinen »failure of urban grandeur« (Porter 1996: 124) beklagt:

Such a vast city as London ought to have had at least three capital streets which should have run through the whole, and at convenient distances have been intersected by other capital streets at right angles, by which means all the interior streets would have an easy and convenient communication with them. (zit. ebda.: 124)

Die öffentlichen Gebäude (so kritisierte er weiter) hinterließen keine bleibenden Eindrücke, kirchliche Architektur existiere kaum, die königlichen Paläste seien ärmlich, die Straßen relativ schmal, verwinkelt und in schlechtem Zustand. London sei zwar bekannt wegen seines Reichtums und seiner höflichen Umgangsformen – diese stünden aber in seltsamem Gegensatz zu dem Bild, das die Stadt von sich gäbe. Dies sollte sich im 19. Jahrhundert zwar ändern, aber doch nur auf sehr sprunghafte, unkoordinierte Art und Weise.

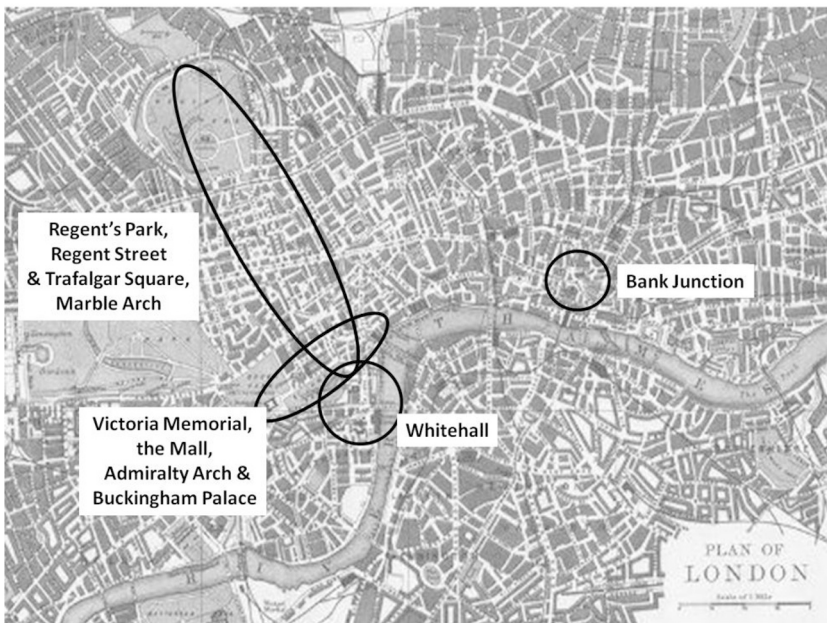
Die Anlage von London war sicherlich zu keinem Zeitpunkt ihrer Geschichte aus einer Perspektive (»aus einem Guss«) geordnet, sondern eher polyzentrisch organisiert (vgl. Vale 1992: 17-18). Das lag zum einen an den zwei Städten Westminster und der City of London, die erst im Laufe der Jahrhunderte zusammenwuchsen (vgl. Hennings, Horst & Kramer 2016: 283), zum anderen an der bereits erwähnten dezentralen Administration der verschiedenen Stadtteile (vgl. Port 1999: 101-6). Zum dritten darf nicht vergessen werden, dass das Parlament »seine Aufgaben in Baufragen darin [sah], die Verschwendungssucht des Königs und anderer zu regulieren, und nicht darin, gute Projekte zu erleichtern« (Saint 1992: 64). Stadtplanung erfolgte aus diesem Grunde vor dem Ende des 19. Jahrhunderts kaum je systematisch, sondern war eher eine Daueraufgabe, die – je nach Notwendigkeit und Finanzlage – betrieben wurde.¹

Gleichwohl wurde London im Laufe des 19. Jahrhunderts zur »Imperial Metropolis« (Schneer 1999), zu einer »im Weltmaßstab *hegemoniale[n]* Stadt« (Osterhammel 2009: 386), die als beherrschende Metropole des Reiches nicht nur »politische Kommandozentrale, Informationssammelpunkt, wirtschaftlich parasitärer Nutznießer asymmetrischer Beziehungen zu ihren verschiedenen Peripherien« war, sondern auch als solche zum »Ausstellungsraum einer versinnbildlichten Herrschaftsideologie« (ebda.: 430) wurde. Als letzterer hat London zwar relativ lange auf »imperiale Monumentalität« (ebda.: 431) verzichtet – wer das größte Empire besitzt, muss es sich (und seinen Besuchern) vielleicht nicht immer wieder vor Augen führen –, sie sich aber im Laufe des Jahrhunderts immer mal wieder gegönnt. Vor diesem Hintergrund sollen die folgenden – teils privat, teils aus öffentlichen

1 »Victorian London was in this respect the very antithesis of Napoleon III's Paris. Never was there anything which could be called a public works program. London was a metropolis which grew by the initiative of landlords and builders, by competitive pressures in business, by religious or humanitarian philanthropy, and, in an almost negligible measure, by the action of the central government.« (Summerson 1976: 15)

Mitteln finanzierten – Bauensembles analysiert und beurteilt werden. Dabei ist zu berücksichtigen, dass privat geplante und finanzierte Bauvorhaben in England wesentlich signifikanter waren als öffentliche – was sich wie selbstverständlich auch auf die soziale Stellung der Architekten auswirkte (vgl. Hitchcock 1977: 97, 247).

Abb. 3.: Die vier untersuchten Ensembles: Regent's Park, Regent Street & Trafalgar Square, Marble Arch/Whitehall & Bank Junction/Victoria Memorial, the Mall, Admiralty Arch & Buckingham Palace



<https://www.ebay.co.uk/itm/LONDON-PLAN-West-End-Pimlico-City-Southwark-Islington-Lambeth-JOHNSTON-1900-map-/401293654927>

(i) Nach dem Ende der napoleonischen Kriege (1815) erlebte London unter der Regentschaft (1811-1820) und Herrschaft von Georg IV. (1820-1830) einen Bauboom, in dem sich der Monarch (anders als seine Vorgänger) aktiv engagierte. Vor allem die kombinierten – von John Nash konzipierten und im Wesentlichen durchgeführten – Bauvorhaben Regent's Park und Regent Street, die den Park im Norden mit dem Wohnsitz Georgs IV. (Carlton House) in Pall Mall verband, wurden in dieser Zeit begonnen und, auch wenn der Bauboom bereits Mitte der 1820er Jahre wegen einer großen Finanzkrise abflaute, in großen Teilen fertiggestellt (1812-1828). Ebenfalls in diesen Zeitraum fallen der Umbau und die Erweiterung von Buckingham House in den Buckingham Palace für Georg IV. (ab 1820), der Neubau des Briti-

schen Museums (1823-1847) sowie die Konzeption und Entwicklung von Trafalgar Square (ab 1830) mit der Nationalgalerie (ab 1832) und der Nelson-Säule.

(ii) Der 1834 abgebrannte alte Palace of Westminster wurde durch das, was dann Houses of Parliament genannt wurde, 1840-1860 ersetzt. Neben dem Bau des Crystal Palace im Hyde Park für die Great Exhibition (1851) wurden in Whitehall das Ufer der Themse eingefasst (Victoria Embankment, 1864-1870) und im Laufe des Jahrhunderts zahlreiche administrative Bauten in repräsentativem Stil durchgeführt (u.a. Foreign Office, Home Office, India Office).

In der City of London entstand zwischen 1788 und 1830 die Bank of England in völlig neuem Gewande (vgl. Ross & Clark 2011: 172-173), die 1838 abgebrannte Royal Exchange wurde wiederaufgebaut (und 1844 eröffnet) und durch weitere prunkvolle Bauten von Banken und Versicherungen ergänzt. In vieler Hinsicht war London das Herz des britischen Empire: Während in Whitehall die Institutionen von Politik und Verwaltung ihre Sitze hatten, repräsentierte die sog. Bank Junction, an der acht Straßen der City of London auf einem Platz konvergieren, das Geld- und Handelsherz des Empire: Hier standen die Bank of England, die Royal Exchange und das Mansion House (der Sitz des Bürgermeisters).

(iii) Zum Ende des Jahrhunderts wurde noch einmal der entscheidende Versuch unternommen, London als *imperial capital* bzw. *imperial metropolis* auszustatten: Der Triumphbogen des Admiralty Arch (1910) schloss die – auf den Buckingham Palace und das vor ihm befindliche Victoria Monument zulaufende – Prachtstraße The Mall nach Osten ab. Bei feierlichen Anlässen wurde (und wird) dieser Triumphbogen als Durchfahrt vom Palast zum Trafalgar Square und von dort zur Westminster Abbey (und ggfs. zurück) genutzt.

Versucht man, diese – ausgewählten – Bauensembles des 19. Jahrhunderts in den Blick zu nehmen, so fällt als Erstes auf, dass es ganz offensichtlich keinen wie auch immer gearteten (Gesamt-)Plan gab, der ihnen zugrunde lag.² Gleichwohl muss man feststellen, dass punktuell von verschiedenen Initiatoren Versuche unternommen wurden, das Stadtbild Londons entsprechend seiner (welt-)politischen Rolle mit Hilfe bürgerlicher Prunk- bzw. Repräsentationsarchitektur (vgl. Osterhammel 2009: 362, 392) zu gestalten. Dass es bei punktuellen Bemühungen blieb (wie beeindruckend sie im Einzelnen auch sein mögen), ist – so die Hypothese – vor allem drei Faktoren geschuldet: (i) der relativen ökonomischen wie politischen Schwäche der Monarchie, (ii) der lange Zeit aufgesplitterten Verwaltung der Stadt und sicherlich auch (iii) der Tatsache, dass London relativ gering im Parlament

2 Das war übrigens auch in Paris nicht der Fall, allerdings hat der relativ kurze Zeitraum, in dem Haussmann seinen Umbau der Stadt realisieren konnte, dazu geführt, es so aussehen zu lassen, als hätte es einen Gesamtplan gegeben.

repräsentiert war,³ aber viele Entscheidungen für öffentliche Bauten der Zustimmung des Parlaments bedurften.

2.2 Regent's Park, Regent Street & Trafalgar Square, Marble Arch

This enclosure [Regent's Park], with the New Street [Regent Street] leading to it from Carlton House, will give a sort of glory to the Regent's government, which will be more felt by remote posterity than the victories of Trafalgar and Waterloo, glorious as these are. (Crabb Robinson, zit. in Saunders 1969: 135)

Der Marylebone (bzw. Marybone) Park, später Regent's Park, war Teil der Grundherrschaft Tyburn, die Heinrich VIII. (1491-1547) 1539 als königliches Jagdgebiet erwarb und einhegte. Während des Interregnums (1649-60) wurden die meisten Bäume gefällt, ihr Holz verkauft und das Wild umgesiedelt. Mit der Restauration (1660) gelangte das Land wieder in den Besitz der Krone, die es aber zunächst an Adlige, später auch an Gruppen von wohlhabenden Bürgern verpachtete. 1803 lief der eine dieser Pachtverträge aus, 1811 der andere. Damit ergab sich die Möglichkeit, auf die John Fordyce, der Surveyor General of the Land Revenues of the Crown seit den 1790er Jahren in seinen Berichten für das Schatzamt/Finanzministerium immer wieder hingewiesen hatte: Wenn man Marylebone Park umfassend und konsequent als repräsentative Einheit für eine hochwertige Wohn- und Freizeitkultur entwickelte und an die Innenstadt anbände, könnten höhere (Pacht-)Erträge erzielt werden. Kurz vor seinem Tode (1809) beschrieb Fordyce, was sich als Kernidee für die Entwicklung vom späteren Regent's Park über die Regent Street bis zum Trafalgar Square erweisen sollte:

Distance is best computed by time; and if means could be found to lessen the time of going from Marybone to the Houses of Parliament, the value of the ground for building would be thereby proportionately increased. The best, and probably upon the whole, the most advantageous way of doing that, would be by opening a great street from Charing-Cross towards a central part of Marylebone Park. (zit. in Saunders 1969: 77)

Zwei Architektenteams bewarben sich um den Auftrag: Thomas Leverton und Thomas Chauwener vom Office of Land Revenue, die seit 1809 zusammenarbeiteten, und John Nash und James Morgan vom Office of Woods and Forests, deren Zusammenarbeit bereits 1806 begonnen hatte. Ihnen wurden sechs Monate Zeit gegeben, vergleichbare Bauprojekte in London, aber auch in Edinburgh und Bath zu prüfen

3 Nach der Wahlrechtsreform von 1832 stellte London 18 von 658 Abgeordneten; nach der nächsten Reform (1867) lediglich vier mehr (Port 1999: 103).

und die notwendigen Baubedingungen im Park für die gewünschte Kombination von architektonischer Anmut, gesundheitlichem Wohlergehen und Profitabilität zu erheben. Während Leverton und Chawner sich relativ schlicht an bereits vorhandenen Londoner Vierteln orientierten – so, als könnte man ein zweites Bloomsbury bauen (vgl. Summerson 1980: 65) –, waren für Morgan und Nash eher die Bauten von John Wood (Vater und Sohn) aus den 1720er Jahren in Bath vorbildlich. Vor allem aber entwickelten Morgan und Nash ihr Bauvorhaben nicht isoliert, sondern in loser Verbindung mit den umliegenden Anwesen.

Die Kommission des Finanzministeriums, die für solche Projekte zuständig war, hielt – vor allem wegen der (wie sie meinte) mangelnden Profitabilität – beide Vorschläge für unzureichend, aber Nashs Plan gefiel dem Prinzregenten (und späteren Georg IV.), der so begeistert war, dass er (so wird berichtet) gesagt haben soll, dieses Vorhaben würde Napoleon in den Schatten stellen (vgl. ebda.: 71). Anders als dies in populären Darstellungen gern kolportiert wird, hat der Prinzregent aber John Nash weder den Auftrag für den Marylebone Park noch für die Neue Straße (s.u.) erteilt.⁴ Von 1806 bis 1814 war Nash (wie bereits gesagt) als Architekt beim Office of Woods and Forests angestellt. Als dieses Amt zusammen mit anderen 1814 re-organisiert wurde, verlor Nash seine Stelle, wurde aber vom Prinzregenten, dessen Aufmerksamkeit er mit seinen Plänen für den Park und die Neue Straße erregt hatte (s.o.), mit der Aufsicht über diejenigen königlichen Paläste betraut, die dem Regenten als persönliche Residenzen dienten (vgl. ebda.: 96). Dies betraf zunächst Carlton House, nach 1820 – aus dem Regenten war der König geworden – vor allem Buckingham House, das Georg IV. zu einem Palast ausbauen lassen wollte.

Vergleicht man allerdings Nashs Entwurf für den Marylebone Park vom März 1811 (ebda.: Abb. 22) mit dem, was bis Ende der 1820er Jahre tatsächlich gebaut wurde (ebda.: Abb. 32A, 32B, 33A, 33B), so fällt vor allem auf, dass die ursprünglich geplante Bebauungsdichte um mehr als die Hälfte reduziert und die Bebauung vornehmlich an die Ränder des Geländes gelegt wurde. Man nimmt an, dass diese Veränderung auf eine Intervention des damaligen Premier- und Finanzministers Spencer Perceval (im August 1811) zurückging (vgl. ebda.: 66f.), der sich für den Erhalt eines größeren Anteils der Landschaft aussprach. Nash ist umgehend darauf eingegangen und hat später seine große Zufriedenheit mit der Kombination der gebauten »objects of grandeur, suited to the great extent of the Park which they will surround«, mit der »rural and picturesque scenery of the Park itself« (zit. ebda.: 69; vgl. auch Crook 1992), zum Ausdruck gebracht. Hier war die Idee, die im 19. Jahrhundert noch Furore machen sollte: die Idee einer Gartenstadt, der »idealen« Verbindung von Landschaft und komfortablen Wohneinheiten.

4 Für die Vergabe dieser Aufträge war die bereits erwähnte Kommission des Finanzministeriums zuständig, die ihre Entscheidungen vor dem Parlament verantworten musste.

Die Art und Weise von Nashs Entwurf hat eine Vorgeschichte: Im Englischen gibt es Beispiele für die Verwendung von »picturesque« seit Beginn des 18. Jahrhunderts. Es bedeutet zunächst »visually charming or quaint, as if resembling or suitable for a painting«. Bezieht es sich auf sprachliche Äußerungen, so bedeutet es »strikingly graphic or vivid«; Landschaften und Bauwerken würde man mit diesem Begriff »pleasing or interesting qualities« zuschreiben bzw. sie als »strikingly effective in appearance« bezeichnen (Webster's 1989: 1090). Das Pittoreske oder Malerische wurde als ästhetische Kategorie in der Folge des Einflusses von Landschaftsmalern wie Gaspard Poussin (1615-75) und Claude Lorrain (1604-82) entwickelt. Richard Payne Knight veröffentlichte 1794 eine Art Programmschrift des Malerischen *The Landscape, a Didactic Poem*, auf die sein Freund Uvedale Price im selben Jahr mit seinen *Essays on the Picturesque* antwortete. Für Price komplementiert das Malerische die Erfahrungen des Schönen und des Erhabenen: Das Erhabene ist grandios und erschreckend, das Schöne klassisch-harmonisch; das Pittoreske vermittelt zwischen beiden, indem es »roughness and sudden variation joined to irregularity« of form, colour, lighting, and even sound« (Hussey 1983: 14) demonstriert. Ein Jahr später erschien das Buch eines Praktikers, des Landschaftsgärtners Humphry Repton, *Sketches and Hints on Landscape Gardening*.

Zwischen 1795 und 1802 haben Repton und Nash eng zusammengearbeitet – vorwiegend auf dem Lande bei dem Ausbau, Neubau und der Verschönerung von Landsitzen und den entsprechenden Gartenanlagen. Während sich Repton um die Landschaften kümmerte, baute bzw. renovierte Nash die Häuser: ihr Äußeres und Inneres (vgl. Summerson 1993: 449). Aus dieser gemeinsamen Arbeit nahm Nash seine theoretischen wie praktischen Kenntnisse des Malerischen mit und verband sie so gekonnt wie erfolgreich in seinen großen Entwürfen für den Regent's Park und die Regent Street. Auch wenn ein Teil der Gebäude, die noch auf Nashs reduziertem Plan zu sehen sind, nicht gebaut wurde, dauerte der Bau der gesamten Anlage von 1812 bis 1827 – wobei man nicht außer Acht lassen darf, dass auf den Frieden vom 1815, der auf dem Wiener Kongress geschlossen wurde, eine große Wirtschaftskrise (1815-19) folgte, die auch die Bauwirtschaft erfasste und behinderte.

Bevor einige Bauwerke sowie Aspekte der Bauweise vorgestellt werden, bedarf es einer Vorbemerkung zur Anlage des Gesamtprojekts. Wie bereits erwähnt, wurde die ursprünglich avisierte Bebauungsdichte radikal reduziert. Dafür wurde der »Beitrag« der Landschaft gestärkt: Nash ließ nahezu 15 000 Bäume pflanzen, zum Teil sehr geordnet im Kontext der prunkvollen Häuserreihen, zum Teil »natürlich wild« um die Villen⁵ herum und an den Ufern des Kanals. Das Ensemble wird er-

5 Von den geplanten 26 wurden acht gebaut; zwei stehen noch.

gänzt durch das Element des Wassers: den See und vor allem den Kanal,⁶ der im August 1820 mit großem Pomp eingeweiht wurde. Er sollte sowohl von der Berufsschifffahrt, beispielsweise für die Versorgung der östlich des Parks geplanten Märkte (vgl. Summerson 2010: 206), als auch von Freizeit- und Vergnügungsbooten genutzt werden.

Da die baurechtlichen Gewohnheiten und Gebräuche in Großbritannien stark von denen auf dem Kontinent abweichen, bedarf es zunächst einer kurzen Klarstellung. In Großbritannien gilt das *leasehold system*, d.h. der Besitzer von Grund und Boden verkauft sein Land nicht, sondern verpachtet es für einen gewissen Zeitraum, seit dem 18. Jahrhundert für in der Regel 99 Jahre. Danach erhält er das Recht an dem Grund und Boden *und* allen auf ihm befindlichen Bauten zurück. Wenn die vereinbarte Frist abläuft, kann der Landbesitzer entweder den Pachtvertrag erneuern oder Land und Gebäude zurücknehmen, ggfs. die Gebäude abreißen (lassen) und das Land einem neuen Pächter übergeben (vgl. Hennings, Horst & Kramer 2016: 309-10). Um also profitabel zu bauen, muss möglichst schnell und billig gebaut und möglichst teuer (weiter-)vermietet werden (vgl. Saint 1992: 69). Fast der gesamte Wohnungsbau in London war in diesem Sinne ein spekulativer »Wohnungsbau auf Mietbasis«, der »ein kompliziertes Beziehungsgeflecht zwischen Grundbesitzern, ihren Vertretern, Grundstückserschließern, Architekten, Bauunternehmern, Handwerkern, Anwälten, Hypothekengläubigern, Grundstücksmaklern, Pächtern und Mietern mit sich brachte« (ebda.: 70). Erschwerend kam hinzu, dass die jeweiligen Verantwortlichkeiten alles andere als klar waren: »Ingenieure, Architekten, ausführende Architekten, »Baumeister« (ein stets schwer zu definierender Begriff) und Handwerker bemühten sich mit allen nur erdenklichen Mitteln um ihre Position auf einem Markt, auf dem sich Umfang und Art der Bauarbeiten dauernd bis zur Unkenntlichkeit veränderten.« (ebda.: 59) Trotz alledem entstanden im London der 1820er Jahre eine große Zahl von Plätzen (*squares*), halbkreisförmigen Häuserreihen (*crescents*) und harmonisch gestalteten Reihenhäusern (*terraces*) (vgl. ebda.: 71).

Die Grundstücke für die einzelnen im Marylebone Park geplanten Bauprojekte wurden nicht öffentlich angeboten oder ausgeschrieben, sondern Interessenten wandten sich an die verantwortliche Kommission, die ihrerseits den Antrag auf ein Baugrundstück an Nash weiterleitete. Dieser verhandelte mit dem Bauunternehmer, diskutierte den Entwurf und sprach, wenn eine befriedigende Lösung gefunden wurde, eine Empfehlung an die Kommission aus. Diese legte den Vorschlag dem Finanzministerium vor und erbat eine Vollmacht, das Land verpachten

6 Die beim Ausschachten des Kanals gewonnene Erde wurde zur Produktion von ca. 11 Millionen Ziegelsteinen verwendet, von denen viele in der Neuen Straße (Regent Street) verbaut wurden (vgl. Hobhouse 1975: 38).

zu dürfen. Ein entsprechender Vertrag, der den Pachtpreis festhielt, wurde unterzeichnet. Nash war für die einheitliche oder doch wenigstens stimmige Gestaltung der Häuserkomplexe verantwortlich. Wer immer für ein Haus in einem solchen Ensemble die Verantwortung trug, war an bestimmte Auflagen (wie z.B. regelmäßige Renovierungen und Schönheitsreparaturen) gebunden (vgl. Summerson 1980: 119).

Wie aus dem Plan (Abb. 4) ersichtlich, werden die Süd-, West- und Ostseite des Parks von etwa einem Dutzend mehrstöckiger palastartiger Häuserreihen (*housing terraces*) umrahmt. Das wird schon aus den Namen – Cornwall Terrace, Clarence Terrace usw. – deutlich. Willkürlich verteilt im Park finden sich einzelne Villen (G, H, I, J, T, V, U), die sich wohlhabende Individuen leisten konnten. Die großen Häuserreihen wurden hier und da durch öffentliche Gebäude wie das Diorama (R) und das Coliseum (O) unterbrochen, die der Unterhaltung unterschiedlicher Schichten dienten.

Abb. 4: Regent's Park



Shepherd & Elmes 1978, gegenüber von S. 18

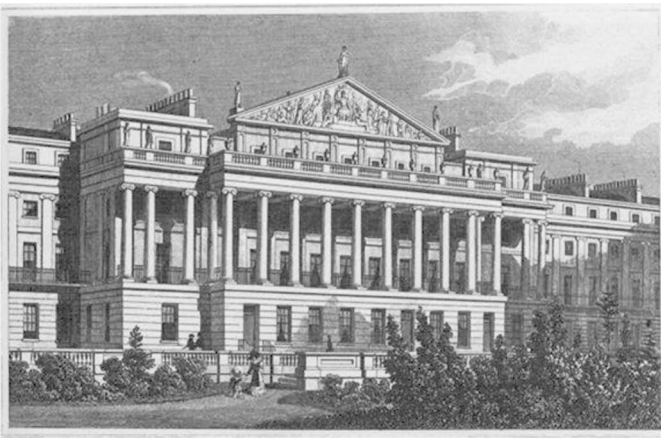
Die Cumberland Terrace (Abb. 5 & 6) ist nach Einschätzung von Experten »the most elaborate, the most ornamented, the most ostentatious and spectacular building in the Park« (Summerson 1980: 124). Obwohl dies nicht belegt werden kann, ist der Grund hierfür wohl die Tatsache, dass genau gegenüber im Park ein Vergnü-

Abb. 5: Cumberland Terrace



Shepherd & Elmes 1788, gegenüber von S. 23

Abb. 6: Das Zentrum der Cumberland Terrace

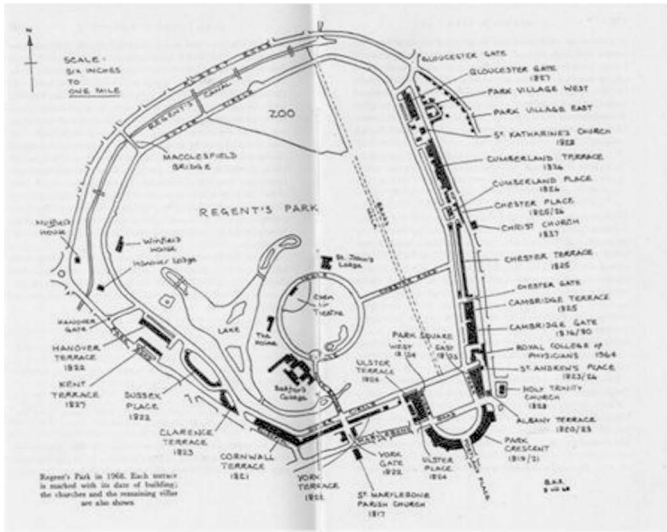


Shepherd & Elmes 1788, gegenüber von S. 24

gungspavillon für Georg IV. gebaut werden sollte. Die Cumberland Terrace war so etwas wie ein Salut für den König. Sie besteht aus 31 Häusern, die in drei Blöcken zusammengefasst sind. Ionische Säulenreihen, mal vorspringend, mal zurückgesetzt, bestimmen den Gesamteindruck, der mittlere Block ist durch einen Säulenvorbau mit zehn Säulen hervorgehoben, die Seitenblöcke haben jeweils zwei Säulenhallen. Der Gesamteindruck signalisiert nahezu grenzenlose Kraft, prächtigen

Glanz und unangreifbare Herrschaft. Andere Häuserreihen waren zurückhalten-der, bescheidener, aber Sussex Place stellte mit 26 Häusern und einer Kolonnade von 56 korinthischen Säulen – das waren 16 mehr als Jacques-Ange Gabriel für seine beiden Paläste auf der Pariser Place de la Concorde gebaut hatte – die größte Anlage des Parks (vgl. Summerson 1980: 120).

Abb. 7: Regent's Park im Jahre 1968



Saunders 1981: 144-145

Die Gestaltung vom Regent's Park unterschied sich fundamental von der anderer Wohnviertel gehobener Qualität: Wo diese oft geometrische Formen (Quadrate, Rechtecke, Kreise, Halb- oder Viertelkreise) als Grundmuster für die schachbrettartige Anlage der Straßen aufwiesen, verband Nash die geometrischen Formen seiner Bauten im Regent's Park mit der Landschaft auf eine Weise, die dem Ideal von *rus in urbe* nahekam. Nash »brought the picturesque to town and [...] created the first garden city« (Saunders 1969: 86). Er akzeptierte die Londoner Vorliebe für schmale Reihenhäuser, verkleidete sie aber so mit Ziegeln und Stuck, dass sie aussahen wie Märchenschlösser:

Any map later than 1820 [...] shows that the Regent's Park is unlike all the rest of the capital. Instead of the straight, sedate streets and squares of Marylebone and Bloomsbury or the warrenlike maze of Seven Dials, there are open spaces; the square has widened into a whole park, and the houses, though they are no bigger and little different from those on the neighbouring estates, enjoy far greater

amenities than their counterparts in other areas of London. [...] Nash landscaped a whole small town, and in doing so created a new architectural and social ideal on which architects and town planners have drawn ever since. (ebda.: 87)

Wie ein Blick auf eine Karte von 1968 (Abb. 7) oder auch auf einen modernen Stadtplan zeigt, wurde von diesem Charakter – trotz aller nötigen Renovierungen und Veränderungen – viel ins 20. bzw. 21. Jahrhundert gerettet.

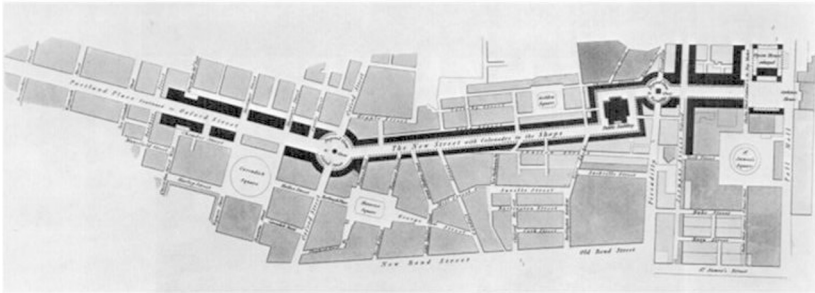
2.3 Regent Street

Wenn man eine so umfangreiche, aber auch luxuriöse Wohnanlage außerhalb des bestehenden Stadtzentrums und relativ fern von den Schaltstellen der Macht konzipiert, muss man auch – wie schon Fordyce wusste (s.o.) – die Frage des problemlosen Zugangs klären, um den politisch oder ökonomisch Mächtigen, die dort wohnen wollten, den Weg zu ihren Wirkungsbereichen (Palast, Parlament, Ministerien) möglichst angenehm zu machen. Selbst ein heutiger Blick auf die Stadtteile Soho, Mayfair und St. James's auf dem Londoner Stadtplan macht schlagartig klar, warum es zumindest einer durchgehenden Straße vom Regierungsviertel (Whitehall) nach Norden zur Oxford Street (und darüber hinaus) dringend bedurfte: Nahezu alle vorhandenen Straßen waren schmal und (bis auf die Wardour Street) keine Durchgangsstraßen. Deshalb war die Idee, vom Carlton House, dem Palast Georgs IV., eine durchgehende Straße bis zum Marylebone Park zu konstruieren, schon Ende des 18. Jahrhunderts diskutiert worden. Sie wurde aber erst parallel mit der Entwicklung des Parkprojekts begonnen und zwischen 1814 und 1819 verwirklicht.

Auch hier gab es mehrere Pläne; der folgende (Abb. 8) ist der erste, den Nash 1812 vorlegte: Er plante die sog. Neue Straße, die 1819 den Namen Regent Street erhielt, nach im Wesentlichen drei Kriterien (vgl. Summerson 1980: 76): Wie nützlich ist sie für die Öffentlichkeit? Welchen Beitrag leistet sie zur Verschönerung der Stadt? Wie realistisch sind die Chancen, einen solchen Plan tatsächlich umzusetzen? Die Antworten auf die beiden ersten Fragen waren unmittelbar einsichtig: Die Straße würde, legte man sie großzügig an, sehr nützlich sein, weil sie ein attraktives Wohngebiet im Norden mit dem West End verbände; sie würde darüber hinaus, plante man entsprechende Bauten, eine attraktive Einkaufsstraße darstellen, die – so hofften die Beteiligten – der Pariser Rue de Rivoli Paroli bieten könnte. Die Straße wäre damit nicht nur eine Straße in der Hauptstadt, sondern sie würde auch wie eine Hauptstadt-Straße – ein *Boulevard*! – aussehen. Ihr hervorstechendes Merkmal würden die vom Oxford Circus bis zum Carlton House reichenden beidseitigen Kolonnaden sein, die nicht nur architektonisch eindrucksvoll, sondern sozial nützlich sein würden:

Those who have daily intercourse with the Public Establishments in Westminster, may go two-thirds of the way on foot under cover, and those who have nothing to do but walk about and amuse themselves may do so every day in the week, instead of being frequently confined many days together to their Houses by rain. (zit. ebda.: 77-8)

Abb. 8: Plan einer neuen Straße von Charing Cross nach Portland Place (1812)



Summerson 1980: Abb. 24

Monumente bzw. öffentliche Gebäude von Rang (wie auf dem nördlich von Carlton House geplanten Platz) würden das Ansehen der Straße als Prachtstraße steigern. Gleichzeitig würde sie eine soziale Trennlinie zwischen den Straßen und Plätzen des hohen und niederen Adels im Westen (Mayfair) und den schmalen Häusern und Straßen der Händler und Handwerker im Osten (Soho) ziehen.

Bei der Beantwortung der dritten Frage (Praktikabilität) allerdings sollte sich Nash gehörig verrechnen. Um die Straße konstruieren zu können, mussten 741 Häuser abgerissen werden. 386 befanden sich bereits im Besitz der Krone. Die Gesamtkosten für die Entschädigung der Haus- und Grundstückseigner schätzte Nash 1812 auf rund £400 000. Als 1826 die Endabrechnung vorgelegt wurde, waren diese Kosten auf gut £1 400 000 angestiegen (vgl. ebda.: 79, 87). Diese Kostensteigerungen waren, wie man sich leicht vorstellen kann, nicht die einzigen – die Abwasseranlagen erwiesen sich beispielsweise als wesentlich komplizierter (und damit teurer) als angenommen. Aber die Straße wurde gebaut – das allein war schon eine herausragende Leistung, bei der Nash von zwei Bauherren-Kollegen (Samuel Baxter und James Burton) tatkräftig unterstützt wurde.

Vor allem die Konstruktion des *Quadrant* – der Viertelkreis-Bogen, der anstelle des geplanten Platzes mit öffentlichem Monument eingefügt wurde, um die Regent Street genau von Norden auf Carlton House zulaufen zu lassen – war nicht nur architektonisch, sondern auch ökonomisch und logistisch eine Meisterleistung. Die gerundete Form der Straße machte es – anders als bei einer gerade verlaufen-

den Straße – unmöglich, den Boden für einzelne Grundstücke zu verpachten, so dass dann die jeweiligen Bauherren ihre Gebäude errichten konnten (vgl. ebda.: 85–6). Es musste also eine Gesamtkonzeption gefunden werden, die es erlaubte, nachdem der Bau als ganzer gelungen war, die einzelnen Teile zuzuweisen. Nash wählte ein Verfahren, das seinerzeit nicht unüblich, aber doch wegen der Größe des Vorhabens nicht ungefährlich war. Er überzeugte eine Reihe von Zulieferern, sich als zukünftige Pächter für – je nachdem – ein bis acht zukünftige Häuser zu Verfügung zu stellen. Er kannte diese Leute gut, weil sie mit ihm an diesem und anderen Projekten gearbeitet hatten und weiterhin arbeiteten. Bei ihnen bestellte Nash als Bauherr aller dieser Häuser die nötigen Materialien und Arbeitskräfte – nicht nur für die Häuser im *Quadrant*, sondern auch für andere Projekte, an denen er beteiligt war.

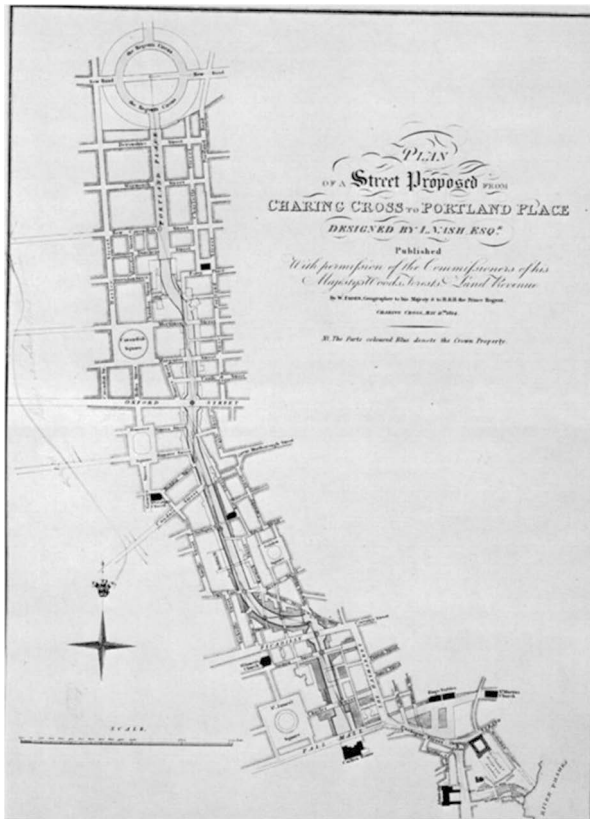
Allerdings bezahlte Nash nicht in bar, sondern die Leistung der Zulieferer wurde gegen den Wert ihres zukünftigen Hauses (bzw. ihrer zukünftigen Häuser) in Rechnung gestellt. Obwohl so wesentlich weniger Geld als üblich floss, ging es nicht ganz ohne und Nash musste seinen Zulieferern von Zeit zu Zeit Vorschüsse zahlen. Das Gebäude war architektonisch ein großer Erfolg und ökonomisch immerhin keine Katastrophe: niemand ging pleite.

Trotz aller Planung konnte die Regent Street nicht als ein schnurgerader *Boulevard* gebaut werden (vgl. Abb. 8); zu viele Widersprüche waren zu bewältigen: Grundstücke konnten nicht erworben werden, für geplante Plätze und öffentliche Gebäude fehlte das Geld, die Interessen der einzelnen Bauherren unterschieden sich stärker als zunächst angenommen. Ein Hotelier wollte eine andere Fassade als jemand, der ein Geschäftshaus bauen wollte; eine Kirche brauchte einen Vorbau, den eine Reihe von Privathäusern nicht brauchte. Und die von Nash geplanten Arkaden: Sie, die die ganze Straße säumen sollten, wurden nur im *Quadrant* gebaut. Für die anderen Bauherren waren sie unattraktiv, weil sie den Geschäften, die hinter ihnen lagen, das Licht nahmen. Selbst die von Nash gebauten Arkaden wurden bereits 1848 abgebaut: 145 Eisensäulen, die auf Steinsockeln standen, wurden demontiert und verkauft (vgl. Tyack 1992: 76–9). Und auch der Ausgangspunkt aller Überlegungen – den Sitz Georgs IV. (Carlton House) mit einem Vergnügungspavillon (vielleicht auch Lustschlösschen) im Regent's Park zu verbinden – sollte nicht lange überdauern: 1820, als Georg IV. König wurde, verlor er das Interesse an Carlton House und beauftragte Nash, Buckingham House (später Buckingham Palace) für ihn herzurichten. So wurde Carlton House (1827–29) abgerissen, um durch Carlton House Terrace (vgl. Pevsner 1973: 570) ersetzt zu werden: wiederum ein luxuriöser Wohn- und Lebensraum mit direktem Zugang zum St. James's Park, der – nunmehr gestaltet – seinerseits mit Carlton House Terrace eine kleine Gartenstadt bildete.

Trotz dieser Einschränkungen muss festgehalten werden, dass die Regent Street (wie schon der Regent's Park) ein Meisterstück des Malerischen darstellte:

The very line of the street was an empirical solution, designed to steer between the Scylla of compensation and the Charybdis of inconvenience. Changing direction at Langham Place and Oxford Circus, and sweeping in a great curve to Piccadilly, the street resigned all formality except where it approached Carlton House at Waterloo Place, in the two circuses themselves, and in the placing of two or three public buildings. For the rest, it was an extemporization, a pictorial succession of architectural incident, moulded by luck and persuasion to the uncertain pattern presented by the disposal of sites in the speculative market. (Summerson 1993: 460)

Abb. 9: Plan der neuen Straße (1814)

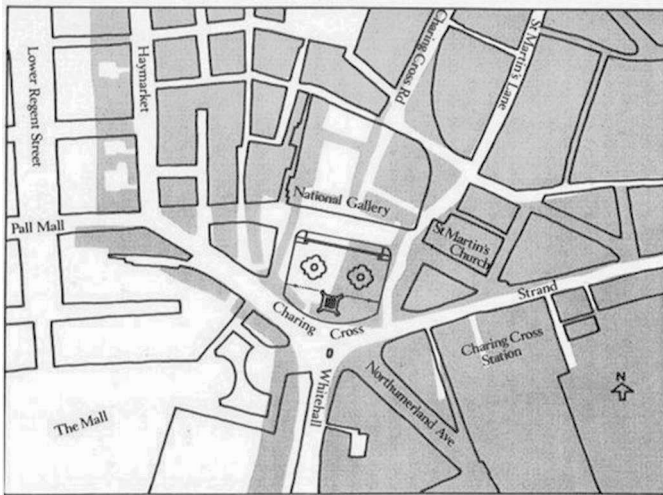


Summerson 1980: Abb. 25

2.4 Trafalgar Square & Marble Arch

Unweit vom ehemaligen Carlton House liegt – am Treffpunkt der heutigen Straßen The Mall, Strand, Cockspur Street und Whitehall – der Trafalgar Square, ein öffentlicher Platz, dessen Name seit Anfang der 1830er Jahre an die Schlacht von Trafalgar (1805) erinnert, in der Großbritannien in den napoleonischen Kriegen Frankreich und Spanien besiegte. Hier lagen ursprünglich die königlichen Stallungen (Royal Mews). Um den erforderlichen Raum für den Platz zu schaffen, musste viel bauliche Substanz abgerissen werden (Abb. 10). Dies war aus mindestens zweierlei Gründen bedauerlich (vgl. Mace 1976: 34): Zum einen wurde dieses Viertel eher von Leuten aus den ärmeren (kleinbürgerlichen) Schichten bewohnt, die auch hier ihre Arbeitsplätze (als Handwerker und Händler) hatten, zum anderen gab es hier eine große Anzahl von Gasthäusern und Cafés, in denen Geschäfte besprochen, politische Fragen und Aktionen diskutiert und vorbereitet wurden. Andererseits entstand so der einzig wirklich große – öffentliche – Platz der Hauptstadt, auf dem sich Menschen zu verschiedensten Anlässen (an den Vorabenden von Wahlen, zu politischen Versammlungen, aber auch zu Silvester) versammeln konnten (vgl. Saunders 1984: 118).

Abb. 10: Charing Cross und Trafalgar Square: Die schwarzen Umrisse zeigen einen über eine Karte (grau) aus dem späten 18. Jahrhundert gelegten modernen Plan



Mace 1976: 30

Nashs ursprünglicher Plan ging von dem Grundsatz aus, dass jede Straße vor der eindrucksvollen Fassade eines architektonischen Meisterwerks enden sollte. Ein solcher Schlusspunkt würde der Straße ein erkennbares Ziel und durch das architektonische Ensemble ein imposantes Gewicht geben. So konzipierte er die beiden Enden der Regent Street (mit Park Crescent und Carlton House Terrace), und so sollte auch die Anfahrt von Westminster auf einem einladenden Platz mit attraktiven Bauwerken enden:

[...] to add to the beauty of the approach from Westminster to Charing Cross, a Square or Crescent, open to and looking down Parliament Street, might be built round the Equestrian Statue [of Charles I] at Charing Cross, which at the same time would enlarge that space, from whence, as before observed, the greatest part of the population of the Metropolis meet and diverge, it could afford a magnificent and beautiful termination of the street from Westminster. The lofty situation of Charing Cross and gradual ascent to it are peculiarly calculated to produce a grand and striking effect. Such a building might be appropriated to additional Offices for Government ... or Royal Society, Royal Academy and Antiquarian Society might be placed there (zit.n. Mace 1976: 31, 33).

Nicht erwähnt hat Nash hier, dass mit der Schaffung des Platzes zudem auch der Blick auf die Kirche St. Martin's-in-the-Fields, die James Gibbs 1722-6 gebaut hatte, frei werden würde.

Weder wurden Nashs Vorstellungen von einem Platz, an dem Institutionen der Kunst und Wissenschaften versammelt sein sollten, realisiert, noch hat er seine Vollendung erlebt. Nash starb 1835. Als der Platz am 1. Mai 1844 für die Öffentlichkeit freigegeben wurde, war zumindest die National Gallery, die 1832-8 nach den Plänen von William Wilkins gebaut worden war, fertig. Allerdings hat sie nur wenige Bewunderer: Die symmetrische Front ist – trotz einiger Auflockerungen – eher nichtssagend. Wilkins hatte aber auch nur geringen Spielraum: Er musste die Säulen und Kapitelle, die beim Abriss vom Carlton House übriggeblieben waren, beim Bau der Gallery mit verwenden. Schon bald gab es Pläne, die National Gallery neu zu bauen, die jedoch, da die nötigen Gelder nicht genehmigt wurden, nicht ausgeführt wurden.

Ursprünglich hatte der Platz nach Wilhelm IV., der von 1830-7 König von Großbritannien war, benannt werden sollen. Aber Mitte der 1830er Jahre entstand die Idee, den Platz Trafalgar Square zu nennen. 1840 legte Charles Barry einen Plan für seine Gestaltung vor, der dann auch realisiert wurde. Schon zwei Jahre vorher hatte sich ein Komitee gegründet, das plante, auf dem Platz eine Säule mit einem Standbild von Horatio Nelson, dem Sieger von Trafalgar, zu errichten. Das Monument entstand in Etappen: 1843 waren Säule und Statue fertig, die Reliefs am Fuße der Säule folgten 1854 und die vier Löwen 1868.

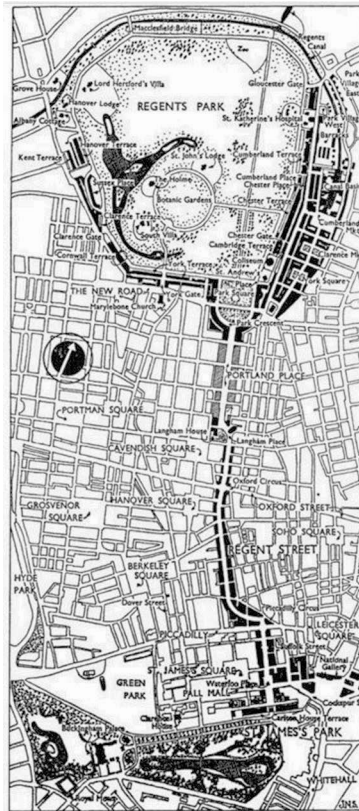
Am südlichen Ende des Platzes (Charing Cross) steht – unter heutigen Bedingungen auf einer Verkehrsinsel – ein Reiterstandbild Karls I., das 1633 begonnen, 1638 fertig gestellt, aber erst 1676 (also lange nach der Restauration der Monarchie) dort aufgestellt werden konnte. Als Reiterstandbild war es wohl das erste seiner Art in London – es hat aber seit der Entstehung des Platzes Gesellschaft bekommen (vgl. ebda.: 26). Nicht immer ist es pfleglich behandelt worden, was einerseits zu Beschädigungen geführt hat und andererseits dazu, dass seine Umgebung wenig einladend war: Das Denkmal diente als Treffpunkt der Armen, war aber auch eine Haltestelle für Kutschen und Sänften und bis 1837 der Platz für den öffentlichen Pranger. All dies änderte sich mit der Umgestaltung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als sich Trafalgar Square zu *dem* zentralen Platz Londons, dem Herzen des Empire (wie Zeitgenossen meinten) entwickelte, an dem auch die Vertretungen Australiens und Südafrikas lagen. Hier wurden historische Ereignisse gefeiert, es fanden aber auch massenhafte Protestversammlungen (wie die der Chartisten 1848) statt. Im Grunde ist die nationale und internationale Wertschätzung dieses Platzes ein Paradox: Weder finden sich hier eindrucksvolle Bau- oder andere Kunstwerke, noch hat der Platz einen besonderen Erholungswert. Seine unbestrittene Beliebtheit rührt allenfalls aus den vielfältigen, aber eher unbeabsichtigten Möglichkeiten seiner Nutzung.

Am anderen Ende der Mall – als prachtvollen Zugang zu dem von ihm zu renovierenden Buckingham Palace – konzipierte Nash 1827 einen Triumphbogen, der – wie auch der Wellington Arch (erbaut 1826–30 von Decimus Burton) – nach dem Willen von Georg IV. dem Gedenken der britischen Siege in den Kriegen gegen Napoleon dienen sollte. Nash orientierte sich wohl an dem Konstantin-Bogen in Rom (315) und dem Arc de Triomphe du Carrousel (1807–9) in Paris und plante außerdem, den Bogen mit einem Reiterstandbild Georgs IV. zu krönen. (Sein späterer Name – Marble Arch – leitet sich von dem Carrara-Marmor her, mit dem er verkleidet wurde.) Der Bau wurde allerdings mehrfach unterbrochen – zum einen, weil Nash Schwierigkeiten bekam, seine Finanzierung der Palastrenovierung plausibel zu machen, zum anderen starb Georg IV. 1830 und sein Nachfolger William IV. hatte weder ein Interesse am Buckingham Palace noch an dem Triumphbogen. Erst 1832 wurden die Bauarbeiten unter Edward Blore fortgesetzt, der auch mit der weiteren Renovierung des Buckingham Palace betraut wurde, als es darum ging, schnell einen angemessenen Wohnsitz für die neue Königin Victoria (1837) zu finden (vgl. Abb. 32). Im Zuge der Renovierung und Ergänzung des Palastes wurde der Triumphbogen abgebaut und an der nordöstlichen Ecke des Hyde Park 1851 neu errichtet. Das Reiterdenkmal Georgs IV. hatte schon 1847 seinen Platz auf dem Trafalgar Square gefunden. Auch der Wellington Arch wurde umgesetzt: Er steht heute zwischen Green Park und Hyde Park (Constitution Hill). Beide Triumphbögen haben die meiste Zeit ihrer Existenz völlig abseits gestanden – als wäre die Geste des Triumphes etwas Fremdes, Ungehöriges.

2.5 Nashs Metropolitan Improvements

Versucht man Nashs *Metropolitan Improvements* (Abb. 11) zu bilanzieren, so schlägt es einem – angesichts der Vielzahl der Pläne, Initiativen und tatsächlich ausgeführten Bauten – den Atem. Dabei sind weitere Projekte, die Nash vor allem für Georg IV. realisierte (wie z.B. der Pavillon in Brighton und der Ausbau des Buckingham Palastes), hier noch nicht einmal berücksichtigt. Die Zeitgenossen reagierten ambivalent auf die Gestaltung von Regent's Park und Regent Street – neben enthusiastischer Zustimmung gab es auch weniger wohlwollende Stimmen. Die folgende Kritik ist eher ausgewogen und gut nachvollziehbar:

Abb. 11 : Nashs *Metropolitan Improvements*



Summerson 2010 : 197

In his plans for Regent Street, Mr Nash adopted this idea of uniting several dwellings into a single façade, so as to preserve that degree of continuity essential to architectural importance: and, however open to criticism many of these designs may be, he has produced a varied succession of architectural scenery, the aggregate effect of which is picturesque and imposing, – certainly superior to that of any other portion of the metropolis; and, notwithstanding all its defects, far preferable to the naked brick walls that universally form the sides of our old streets.

Worauf diese Beschreibung abzielt, ist der Vorwurf, der Nash immer wieder gemacht worden ist: groß in der Geste zu sein, aber schlampig im Detail gearbeitet zu haben (vgl. Summerson 1993: 460).

The »Terraces« in the Regent's Park must be considered as a continuation of this design, and, like the street, an improvement upon our usual style of private houses; yet we must also be permitted to say, that although so far commendable, they are by no means the most chaste or elegant specimens of architectural composition. Owing perhaps to the desire of abandoning the petty scale and character of ordinary houses, these buildings are designed in an air of pretension that they cannot support. On a cursory view, they present an idea of palaces, but more minute inspection shows these seemingly spacious edifices to be only clusters of common-sized dwelling-houses. The windows and doors are by far too numerous, and too closely crowded together, – a circumstance sufficiently proving the extreme economy it has been found requisite to employ with regard to space, and making it obvious that the apartments are by no means lofty, nor otherwise on a magnificent scale. There is likewise a sketchiness – if we may so term it – an inconsistency between the affected grandeur of the design, and the poverty, in many instances, of the detail, that excites no small degree of disappointment in the beholder. (Britton & Pugin, zit. in Saunders 1969: 134)

So zutreffend diese Kritik ist – Nash ist nicht ohne Grund als »one of the great masters of architectural theatre« (Harwood & Saint 1991: 110) bezeichnet worden – so darf doch nicht außer Acht gelassen werden, dass ihm nicht nur das erste – für manche auch das letzte – *groß angelegte* städteplanerische Projekt Londons gelungen ist (Summerson 1993: 460), sondern er in ihm auch einen – wenn auch nicht fehlerfreien – Höhepunkt des europäischen Klassizismus *und* den Gipfel malerischen Architektürkönnens erklommen *und* den Entwurf für eine Gartenstadt (und damit eine Blaupause für die zukünftige Bebauung von Stadtrandgebieten) geliefert hat.

2.6 Whitehall

[...] the Foreign Office, as you see it from the bridge, often looks romantic, and the sheet of water it overhangs poetic – suggests an Indian palace bathing its feet in the Ganges. (James 1981: 14)

Wenn irgendjemand das Erbe von John Nash antrat, so war es James Pennethorne (1801-71), ein Neffe von Nashs zweiter Frau, der zunächst bei ihm, später bei Augustus Pugin in die Lehre ging, zwischen 1824 und 1826 den Kontinent bereiste und anschließend Nashs wichtigster Mitarbeiter in seinem Architekturbüro wurde (vgl. Tyack 1992). Zu dieser Zeit ging der Bau von Nashs großen Anlagen (Regent's Park, Regent Street) seinem Ende entgegen: Pennethorne kam gerade richtig, um den Westblock der Carlton House Terrace (1827-33) für Nash zu betreuen. Ob er dabei auch seine Eindrücke aus Rom und Paris mit einbringen konnte, kann man nicht sagen, aber die Zeichnungen könnten von Pennethorne stammen, unterscheiden sie sich in ihrer ausführlichen Sorgfalt doch deutlich von der bei Nash selbst üblichen flüchtigen, bruchstückhaften Praxis. Nach dem Tode Nashs war Pennethorne hauptsächlich mit dem Bau und der Erweiterung von Straßen beschäftigt, ehe er 1843 zum Sachverständigen und Architekten des Office of Woods, Forests, Land Revenues, Works and Buildings bestellt wurde (vgl. ebda.: 53). Die Londoner haben ihm (neben den genannten Infrastrukturmaßnahmen) viel zu verdanken: Er baute nicht nur die Kolonnaden von Nashs Quadrant in der Regent Street zurück und gestaltete die Straßenfront (1848) neu, sondern legte auch drei Parks – Victoria (1845), Kennington (1854) und Battersea (1858) – an. Er entwarf und baute das Museum of Practical Geology (1846-51), das Public Record Office (1851-9), die University of London (1867-70) und vieles mehr (vgl. ebda.: 312-7). Er war der »Regierungsarchitekt«, der mit vielen wichtigen Aufgaben betraut wurde, aber die wirklich großen Aufträge für die repräsentativen Bauten wurden an andere vergeben. Das galt nicht nur für den – neuen – Palace of Westminster (den Sitz des britischen Parlaments), der nach dem Brand (1834) von Charles Barry und Augustus Pugin zwischen 1840 und 1860 errichtet wurde (vgl. Port 1976), sondern auch für die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Regierungsviertel Whitehall errichteten Public Offices. Insbesondere um die Gestaltung des Außenministeriums (Foreign Office) gab es einen jahrelangen Streit (den sog. *battle of the styles*), über den es sich lohnt, detailliert zu berichten, weil in ihm – neben den üblichen Nickeligkeiten – auch relativ ernsthaft Argumente darüber ausgetauscht wurden, welcher architektonische Stil für öffentliche Gebäude zu wählen sei – die Alternative war: klassizistisch oder neo-gotisch –, wie nationale (und internationale) Größe, Eindringlichkeit und Wirkungsmacht an ihnen zur Geltung kommen könnten, ob es so etwas wie einen »nationalen« Bau-

stil gäbe (oder geben könne) und – nicht zuletzt – ob ein Stil teurer (bzw. billiger zu haben) sei als der andere.⁷

Im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts – spätestens nach dem Wiener Kongress und seinen weltpolitischen Folgen – nahmen die außenpolitischen Aufgaben in einem solchen Maß zu, dass die vorhandenen Räumlichkeiten bei weitem nicht mehr ausreichten. Das lag nicht nur an der zunehmend komplizierteren Diplomatie in Europa, sondern auch an der stetigen Ausdehnung des Empire. Insbesondere Henry John Temple, 3rd Viscount Palmerston (1784-1865), der 1830-4, 1835-41 und 1846-51 Außenminister war, drängte darauf, anstelle eines auf mehrere baufällige Gebäude verteilten Außenministeriums ein neu organisiertes und effizientes Amt in *einem* angemessenen Gebäude unterzubringen. Es sollte noch ein paar Jahre dauern, bis James Pennethorne im Juni 1854 vom zuständigen Commissioner⁸ aufgefordert wurde, einen entsprechenden Entwurf vorzulegen. Allerdings war noch nicht klar, wie groß das Gebäude werden sollte und welche Grundstücke eventuell noch (zu den bereits im Umkreis der Downing Street vorhandenen) dazugekauft werden müssten. Im November 1854 und im Januar 1855 legte Pennethorne erste Pläne und Skizzen von Außenansichten vor, die zeigen, dass einfache, aber eindrucksvolle neo-klassizistische Formen auch mit dem Bewusstsein ökonomischer Grenzen einhergehen können (vgl. Tyack 1992: 253; Abb. V und 103).

Im Januar 1855 trat allerdings der Premierminister (Lord Aberdeen) wegen der Kritik an seiner Krimpolitik⁹ zurück und Palmerston wurde sein Nachfolger. Der Commissioner of Works, William Molesworth, blieb jedoch auf seinem Posten – und Pennethorne arbeitete seine Pläne weiter aus, die er im April 1855 vorlegte. Sie fanden Zustimmung in der Verwaltung, aber Ablehnung im Parlament: Mehrere Parlamentarier befürchteten, die Kosten würden die Berechnungen des Architekten übersteigen. Zwar wurde das Gesetz zum Bau verabschiedet, aber inzwischen

7 Die Literatur zu diesem Streit ist relativ umfangreich: Brownlee (1985), Toplis (1987) und Port (1995: 198-210) beschreiben ausführlich die ›Parteien‹ und ihre (soweit erkennbar) ästhetischen Argumente. Morris (1978) und Bremner (2005) betonen den Aspekt der imperialen Metropole, während Porter (2011) die Debatte im Kontext der wichtigsten Diskurse der viktorianischen Gesellschaft in der Mitte des 19. Jahrhunderts analysiert.

8 Am 1. August 1851 wurde der Crown Lands Act Gesetz, mit dem das bis dahin existierende Office of Woods, Forests, Land Revenues, Works and Buildings in zwei Ämter geteilt und reorganisiert wurde: das Office of Woods, Forests and Land Revenues (zuständig für das Management der königlichen Ländereien und Gebäude) und das Office of Works and Public Buildings (verantwortlich für die öffentlichen Gebäude, die nicht zum königlichen Besitz gehörten). Beide Ämter wurden von je einem Commissioner (im Rang einem Minister entsprechend) geführt; der erste wurde vom Monarchen bestellt, der zweite vom Premierminister, der dem Amtsinhaber auch einen Posten im Kabinett gewähren konnte (oder auch nicht). Zur Zusammenarbeit der Ämter mit den Ministerien und dem Parlament vgl. Port 1999: 101-2.

9 Der Krimkrieg dauerte von Mitte Oktober 1853 bis Ende März 1856 (vgl. Gardiner & Wenborn 1995: 210-1; Cannon 1997: 260).

wurden in der Öffentlichkeit Pläne diskutiert, die einen großartigeren Bau, der zudem mehrere Ministerien in sich vereinigen würde, verlangten. Dieser Meinung war auch Benjamin Hall, ein großer Bewunderer der Projekte, mit denen Napoleon III. zu der Zeit Paris veränderte. Hall löste am 21. Juli 1855 William Molesworth als Commissioner of Works ab, ließ Pennethorne zwar noch weitere Zeichnungen anfertigen, entschied aber im April 1856, einen parlamentarischen Ausschuss mit der Diskussion der vorliegenden Dokumente und der Vorbereitung einer – von ihm stark befürworteten – internationalen öffentlichen Ausschreibung des Bauvorhabens zu beauftragen.

Der Ausschuss hörte nicht nur Architektur- und Baufachleute, sondern u.a. auch den Spitzenbeamten des Civil Service, Charles Trevelyan (1807-86) an, der für den ganzen Bereich zwischen dem St. James's Park und der Themse einen Plan entwickelte, der das Banqueting House von Inigo Jones und dessen zeitgleichen Vorstellungen von einem neuen Whitehall Palace (vgl. Barker & Hyde 1982: 12-16) mit einbezog:

The general effect of the plan would be, that towards the park we should have a beautiful range of public buildings. Towards the river we should have a grand place; on one side a handsome lofty range of public offices, and on the other side the beautiful river with stone quays [...]. At one end we should have the ancient Palace of Westminster bringing down our historical associations from the times of the early Saxon kings, and at the other we should have the Palace of Whitehall carrying them on to the revolution [...]. I consider that we have a very important national duty to perform in this respect; this city is something more than the mother of arts and eloquence; she is the mother of nations; we are peopling two continents, the Western and the Southern Continent, and we are organising, christianising and civilising large portions of two ancient continents, Africa and Asia; and it is not right that when the inhabitants of those countries come to the metropolis, they should see nothing worthy of its ancient renown. (zit.n. Toplis 1987: 27)

Damit waren allerhöchste Ansprüche für London als Zentrum des Empires formuliert. Großbritanniens stärkste politische Konkurrenten Frankreich und Russland besaßen eindrucksvolle Hauptstädte mit neo-klassizistischen Gebäuden, die zudem in attraktiven Formen angelegt waren. Der initiierte Wettbewerb war der bewusste Versuch, London ein Erscheinungsbild zu geben, das seinem – im Vergleich mit den Konkurrenten – größeren imperialen Status entsprach, der angesichts des zwar gewonnenen, aber doch verlustreichen und deshalb ambivalent erlebten Krimkriegs der Bestätigung bedurfte. Die Weltausstellung in Paris (1855) und die militärische Allianz im Krimkrieg vertiefte zudem die politische Zusammenarbeit zwischen Frankreich und Großbritannien. Die britischen Politiker und Bürokraten sahen in Paris, welche prachtvollen Bauten Napoleon III. für seine Be-

amten im Neuen Louvre bereitstellte. Hier (so war die allgemeine Meinung) durfte Großbritannien nicht zurückstehen – auch wenn sich so fundamentale Veränderungen, wie sie Haussmann in Paris vornahm, schon auf Grund der englischen Eigentumsrechte in London verboten.¹⁰

Insgesamt wurden 218 Entwürfe eingereicht, die unterschiedlichen architektonischen Konzepten folgten: Neben neo-gotischen Entwürfen fanden sich neoklassizistische, neben solchen, die dem Geschmack der Tudorzeit (1485-1603) verpflichtet waren, gab es andere, die französischen Vorbildern folgten, oder solche, die eklektisch verschiedene Stilarten mischten (vgl. ebda.: 45-55). Obwohl Preise verteilt wurden, wurde nicht gebaut, weil das Parlament zwar eine erste und zweite Lesung durchführte, die dritte aber versäumte: Angeblich oder tatsächlich stand immer wieder Wichtigeres an, so dass der Speaker den Antrag schließlich abwies. Im Oktober 1857 schlug das Finanzministerium vor, zu den Entwürfen von Penethorne zurückzukehren – was seinerseits einen Sturm der Entrüstung der britischen Architektenvereinigung¹¹ hervorrief, die ›Verrat‹ an den Kollegen witterte, die sich an der Ausschreibung beteiligt hatten.

Als im Frühjahr 1858 abermals ein parlamentarischer Ausschuss Klarheit bringen sollte, herrschte allerdings eine neue politische Lage: Im Februar 1858 hatte es erneut einen Regierungswechsel gegeben – Palmerston musste nach einer Abstimmungsniederlage zurücktreten –, der (wenn auch nur für ein Jahr) eine konservative Minderheitsregierung ins Amt brachte. Zum Vorsitzenden des Ausschusses wurde Alexander James Beresford Hope, ein Verfechter des neo-gotischen Stils, gewählt. Der Ausschuss tagte im Sommer 1858 und schaffte in zwei Punkten Klarheit: Zum einen stellte er sich die Frage, ob die Stilunterschiede auch Differenzen in Bezug auf »cheapness, commodiousness of arrangement, or facilities for light and ventilation« bedeuteten, und verneinte dies: »in those respects no material preference exists on either side« (zit. ebda.: 73). Zum anderen empfahl er, den Auftrag an George Gilbert Scott zu vergeben, der einen neo-gotischen Entwurf vorgelegt hatte. Wenn es auch nicht möglich ist, diese Entscheidung des Ausschusses auf die Parteizugehörigkeit seiner Mitglieder zurückzuführen, weil die Zustimmung (wie Ablehnung) für Scott quer durch beide Parteien verlief, mag der Regierungswechsel für Scott von Vorteil gewesen sein. Zudem traute man wohl seiner Professionalität, auch wenn sein Entwurf beim Wettbewerb nur auf Platz 3 gelandet war, mehr als der der anderen Bewerber. Das Finanzministerium stimmte

10 Ein Parlamentarier vertrat die Meinung, so grundlegende Veränderungen wie in Paris könnten nur in einem »despotic powerdom« (zit.n. Toplis 1987: 203) durchgeführt werden.

11 Das Institute of British Architects in London war 1834 von einer Reihe von Architekten gegründet worden. Mit dem Erhalt der Royal Charter (eines königlichen Freibriefs) 1837 wurde ihre professionelle Stellung und ihr öffentliches Ansehen unterstützt.

im November der Entscheidung zu und Ende desselben Monats erteilte der Commissioner of Works, John Manners, der ebenfalls ein Befürworter des neo-gotischen Stils war, Scott den Auftrag.

Im selben Sommer 1858 wurde – als Reaktion auf den Aufstand vom Vorjahr – die Verwaltung Indiens von der East India Company auf die Regierung in London übertragen und Indien zur Kronkolonie erklärt (vgl. Moore 1999: 422-7). Das hatte zur Folge, dass für dieses »Juwel in der Krone« ein Ministerium geschaffen und für dieses auch ein angemessenes Domizil gefunden werden musste. Es bot sich an, die geplanten Gebäude in Whitehall so anzulegen, dass das zukünftige India Office auch seinen – angemessenen – Platz fort finden konnte. Scott könnte (so die herrschende Meinung) diesen Bau ja gleich mit übernehmen ... Als dagegen der Surveyor of the East India Company, Matthew Digby Wyatt, der sich übergangen fühlte, Einspruch erhob, wurde er kurzerhand zu Scotts Partner beim Bau des India Office gemacht: Während Scott für den gesamten »äußeren« Eindruck des Gebäudekomplexes verantwortlich sein sollte, oblag Wyatt die Gestaltung des »inneren« India Office. Diese Lösung rief deshalb wenig Protest hervor, weil die Kosten für das India Office nicht vom Parlament genehmigt werden mussten, sondern aus den Einkünften aus der Kolonie bestritten wurden.

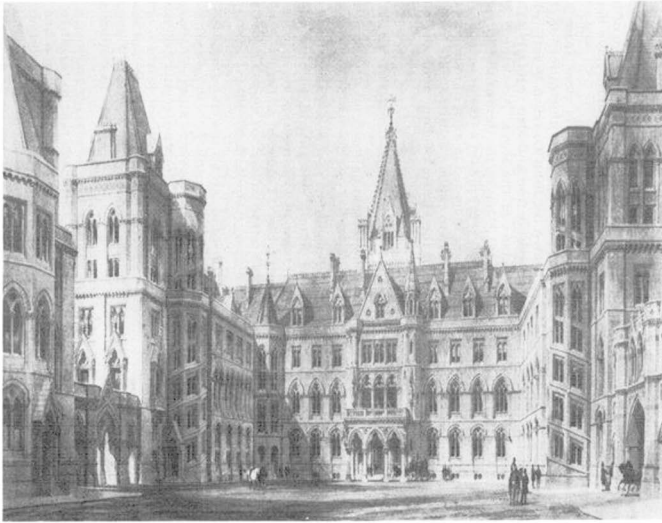
Die Wiederbelebung gotischer Stilelemente, wie sie sich im Hochmittelalter herausgebildet hatten, begann im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts (vgl. Bradley 2002). Wenngleich neo-gotische Gebäude eher im kirchlichen Kontext zu finden waren, wurden doch auch Privathäuser, Bibliotheken, Colleges und (zu einem späteren Zeitpunkt) die Royal Courts of Justice (1871-85) in diesem Stil gebaut.¹² Das herausragende Beispiel für einen zeitgenössischen neo-gotischen Bau war der bereits erwähnte Palace of Westminster. Allerdings war er – obwohl noch im Bau – bereits bei vielen in Misskredit geraten: Seine Funktionalität wurde von den Benutzern in Frage gestellt, seine – eher hybride als eindeutig neo-gotische – Ästhetik von Puristen gescholten (vgl. hierzu Port 1976).

Kaum war Scott der Auftrag erteilt, begann in der Presse (auch der Fachpresse) eine Diskussion um seinen neo-gotischen Entwurf (Abb. 12), bei der einige Teilnehmer sogar seine Bestallung nochmal in Frage stellen wollten. Während andere Scotts Entwurf verteidigten, arbeitete diesmal das Parlament zielführend und verabschiedete Anfang April 1859 den Public Offices Extension Act, der Ende des Monats auch tatsächlich Gesetz wurde (vgl. Toplis 1987: 90). Allerdings führten innenpolitische Verwicklungen zu Neuwahlen, die zwar keine veränderten Mehrheiten

12 »[Scott's] main argument was that Gothic, having been used for nineteenth-century churches, should now be considered as the basis of all building types, particularly domestic, although commercial and public buildings were considered. This did not mean a slavish copying of medieval motifs, but rather that the style would provide a basis from which a future architecture would develop, using modern materials and techniques.« (Toplis 1987: 78)

brachten, aber doch im Juni 1859 einen Regierungswechsel bewirkten und Palmerston wieder zum Premierminister machten. Und damit begann die letzte, eigentliche ›Schlacht‹ um die Gestalt des Außenministeriums.

Abb. 12: George Gilbert Scotts neo-gotischer Entwurf des Foreign Office, 1859



Toplis 1987: 93

Schon in der Opposition hatte sich Palmerston kritisch zu Scotts Entwurf geäußert und seine Präferenz für neo-klassizistische Bauten nach italienischen Vorbildern betont; jetzt war sein »arch-opponent« – so Scott über Palmerston – wieder »the autocrat of England« (zit.n. Toplis 1987: 91), der ihn im Juli zu einem Gespräch bat, in dem er ihm mitteilte,

that he would have nothing to do with this Gothic style, and that though he did not want to disturb my appointment he must insist on my making a design in the Italian style which he felt sure I could do as well as the other (zit. ebda.: 95).

In der Gesprächssituation fühlte sich Scott völlig überrumpelt; ein nachgeschobener langer Brief mit einer Rechtfertigung seines Entwurfs, in dem er alle Kritikpunkte die Ästhetik und Funktionalität betreffend entkräftete, nützte nichts. Auch eine Delegation von Architekten, die Scott unterstützen wollten, konnte Palmerston nicht umstimmen. In einer Parlamentsdebatte wurde der gotische Stil als importiert und barbarisch bezeichnet, mit den Goten und Vandalen assoziiert und als »opposed to liberty and the true interests and prosperity of a Protestant

nation« charakterisiert (zit. ebda.: 100-1). Andere Architekten stellten ihrerseits eine Delegation zusammen, die Palmerston in seiner Ansicht unterstützen – was wiederum die Presse, die zuvor in der Mehrheit gegen Scott argumentiert hatte, nun mehrheitlich auf seine Seite brachte. In der *Times* vom 19. Oktober 1859 erschien ein langer Leserbrief¹³ zu der Debatte, der nicht nur mit den Vorurteilen gegenüber dem gotischen Stil aufräumte, sondern ihn auch als vielseitiger, effektiver und weniger teuer empfahl. Er habe nichts mit den Goten und Vandalen zu tun und sei auch keineswegs besonders für Kirchenbauten geeignet: Letzterer Eindruck sei nur entstanden, weil Kirchenbauten in der Regel länger stehenblieben als weltliche Bauten, die öfter durch neuere Bauwerke ersetzt würden. Vor allem aber sei der gotische Stil ein nationaler Stil, der die Engländer allenfalls mit ihren französischen und deutschen ›Verwandten‹ verbinde, aber im Süden Europas kaum zu finden sei. Er habe sich im 13. Jahrhundert herausgebildet

alongside our laws, language, and political institutions. It comes to us from the age which gave the Great Charter, and founded the House of Commons. It is the native growth of that free Plantagenet England which produced the germs of everything we prize most dearly. It reminds us of the heroes of our infant liberty, the Langtons, Grossetestes, and De Montforts, who bridled the tyranny of king and pope alike. (Freeman 1860: 165)

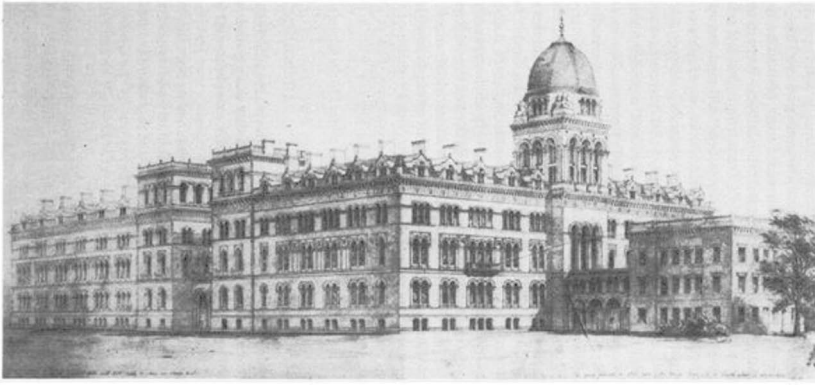
Obwohl der Brief ein großes und positives Echo fand, sah sich Scott gezwungen, einen Kompromiss anzubieten, bei dem er sich an frühen venezianischen Palästen orientierte (sich also auf italienische Vorbilder einließ), aber sie durch die Nutzung ihrer byzantinischen Elemente in seinem Sinne umformte (Abb. 13). Noch bevor er diese Entwürfe Palmerston zeigen konnte, verstarb der bis dahin zuständige Commissioner und der Premierminister ersetzte ihn durch William Francis Cowper, seinen Stiefsohn.¹⁴ Als Scott schließlich Anfang September 1860 sein letztes Treffen mit Palmerston hatte, teilte dieser ihm unumwunden mit:

he did not wish to disturb my position, but that he would have nothing to do with Gothic and as to the style of my recent design it was ›neither one thing nor t'other – a regular mongrel affair – and he would have nothing to do with it: That he must insist on my making a design in the ordinary Italian ... (zit. ebda.: 123).

13 Der Brief war mit »E.A.F.« unterzeichnet. Der Autor war der Historiker und Mitbegründer der *Saturday Review of Politics, Literature, Science and Art* Edward Augustus Freeman (1823-92). Der Brief wurde mehrfach nachgedruckt, so auch im *Gentleman's Magazine* im Februar 1860. Nach dieser Quelle wird zitiert.

14 Auch wenn es nie bewiesen wurde, gab es immer wieder Gerüchte, Cowper sei der leibliche Sohn von Palmerston, weil dieser eine jahrelange Affäre mit Cowpers Mutter hatte, sie aber erst nach dem Tode ihres Mannes heiraten konnte.

Abb. 13: Scotts byzantinischer Entwurf, 1860



Toplis 1987: 113

Als Palmerston ihm dann noch einen Co-Architekten aufdrücken wollte, kapitulierte Scott und lieferte im April 1861 ein klassisches Design (Abb. 14) ab. Die einen sagten: Na, warum nicht gleich so? und lobten den Entwurf in höchsten Tönen; für die anderen, die ihn lange Zeit treu unterstützt hatten, war Scott ein Verräter.

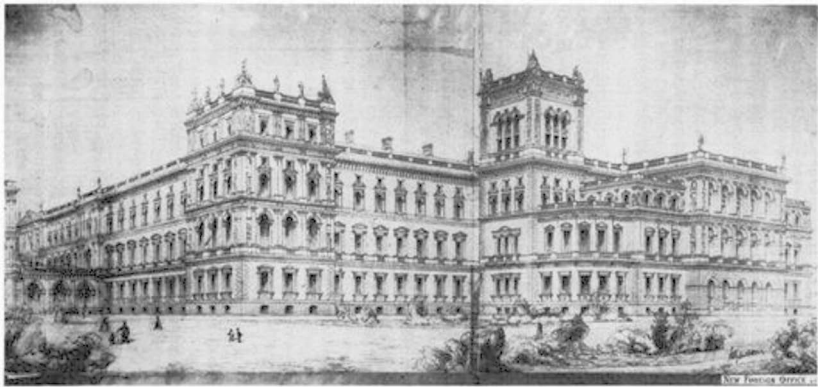
Abb. 14: Scotts klassisches Design, 1861



Toplis 1987: 129

In einer großen parlamentarischen Debatte am 8. Juli 1861 wurden noch einmal alle bekannten Argumente ausgetauscht und rhetorisch »überhöht«.¹⁵ Palmerston und die Seinen gewannen die Debatte haushoch (188: 95) und die Public Offices konnten gebaut werden: zunächst das Foreign Office und das India Office (1862-9) und anschließend das Home Office und das Colonial Office (1868-79; Abb. 15).

Abb. 15: Die Front des Außenministeriums zum St. James's Park hin, 1866



https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/6/67/Foreign_and_India_Offices_%2C_London_%2C_1866_ILN.jpg?1580309881093

Das Resultat war so widersprüchlich, wie man es von einem Gebäude, das einerseits ein beeindruckendes, palastartiges Gebäude, andererseits ein effektiv arbeitender Amtssitz sein sollte, nur erwarten kann (vgl. Broughall 2016). Auch wenn die äußere Form an einen überdimensionierten »italienischen« Palazzo erinnert, finden sich auch viele Elemente, die diesen Bau als einen eklektischen architektonischen Kompromiss ausweisen. Hinzu kommt, dass die Gebäude im Inneren sehr unterschiedlich ausgestaltet wurden: Während das Foreign Office und das (von der Kolonie finanzierte) India Office ausgesprochen üppig und luxuriös ausgestattet wurden (im Foreign Office wurden lediglich 25 % der Grundfläche für Büros verwendet, der Rest diente Repräsentationszwecken), wurden das Home Office und das Colonial Office wie die »armen Vettern« behandelt.

Wenn man sich den letztlich entstandenen Gebäudekomplex anschaut – er steht noch: in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts wurde überlegt, ihn abzureißen; stattdessen wurde er in den 90er Jahren grundlegend renoviert –, fragt man sich, wie ein äußerlich so langweiliges Gebäude – auch wenn sich Henry James an Indien (1981: 14) und James Morris an Venedig (1992: 125) erinnert fühlten –

15 <https://api.parliament.uk/historic-hansard/commons/1861/jul/08/resolution>.

solche Emotionen hervorrufen konnte. Für die Wohlmeinenden war es allenfalls »a reasonably good work of the Italian school«, das jedoch in der Geschichte der englischen Architektur nicht viel gilt (Summerson 1973: 327).¹⁶ Wie also kann man diese Debatte und ihr Resultat verstehen (vgl. Toplis 1987: 200-207; Porter 2011: 135-145)?

Am Anfang stand wohl der Wunsch, ein Gebäude errichten zu lassen, das England bzw. die Nation nicht nur repräsentierte, sondern auch zelebrierte: Es sollte, wie Benjamin Hall meinte, »worthy of the country« (zit.n. Toplis 1987: 203) sein. Aber da begannen schon die Zweifel: Keineswegs alle Verantwortlichen wollten ein Gebäude, das einen besonderen Eindruck machte. Die Beamten sollten solide untergebracht sein; jeglicher Firlefanz dagegen bedeutete nur unnötige Kosten. Natürlich sollte das Gebäude für England repräsentativ sein, aber jeder hatte eine andere Vorstellung von England und der Art und Weise, wie es zu repräsentieren sei. Mit dem Parlament konnte man sich ja identifizieren, weil es die Freiheitsrechte einer sich im 19. Jahrhundert dreimal erweiternden Wählerschaft repräsentierte, aber mit einem Gebäude – sei es auch noch so prächtig –, das lediglich Bürokraten beherbergte?

Vielleicht liegt ja auch die Bedeutung der Debatte in ihrer Unbedeutendheit (vgl. Porter 2011: 111): Sie wurde von einer eher kleinen Gruppe von Politikern, Journalisten, Architekten und Kulturkritikern geführt; die Mehrzahl der Menschen im Lande interessierte sich nicht dafür.¹⁷ Ihnen waren andere Ereignisse wichtiger: England hatte gerade mit einer gehörigen Portion Glück zwei militärische Konflikte überstanden (den Krimkrieg und den Aufstand in Indien), auf dem Kontinent formierten sich neue Nationalstaaten (allen voran: Italien) und in den USA begann im April 1861 der Bürgerkrieg. Von unmittelbarer Bedeutung für das Bauwesen war der Streik der Londoner Bauarbeiter, die 1859 einen 9-Stunden-Arbeitstag erkämpfen wollten. Sie waren zwar letztendlich erfolglos, ihre Aktionen führten aber langfristig zu einer Stärkung der Gewerkschaften.

Die Kontroverse zwischen den beiden Stilarten – neo-gotisch oder neo-klasizistisch (bzw. italienisch) – führte zu keinem begründeten bzw. begründbaren Ergebnis. Beide »Parteien« beriefen sich darauf, ihr jeweils präferierter Stil sei der »nationale« Stil, aber nachweisen ließ sich das nicht: In beiden Fällen waren die Vorbilder bzw. frühesten Formen auf dem Kontinent zu finden. Politisch motivierte Zuschreibungen, die den neo-gotischen Stil mit dem Katholizismus (bzw. der

16 Wie so oft vertritt Nikolaus Pevsner eine abweichende Meinung: Für ihn sind die Government Offices »a most competent piece of High Victorian design«, dessen Fassade zum Park hin er für »eminently picturesque« hält (1973: 547).

17 Im Sommer 1857 veranstaltete die Stadt Manchester die bis dahin größte Kunstausstellung der Welt. Sie dauerte sechs Monate und hatte in dieser Zeit 1,5 Millionen Besucher (Hunt 2019: 190). Porter (2011: 112) schätzt, dass maximal ein Zehntel sich die Entwürfe für das Außenministerium angeschaut haben, die zur gleichen Zeit in der Westminster Hall in London hingen.

Anglican High Church), dem Konservativismus und der Monarchie, den neo-klassischen Stil, der sich seit der Renaissance an italienischen und französischen Vorbildern orientierte, mit liberalen und republikanischen Ideen assoziierten, waren eher Teil des Streits als dass sie ihn beileigten. Das Ergebnis – ein Außenministerium im ›italienischen‹ Stil – war das Ergebnis von Palmerstons Machtpolitik. Man hat am Schluss der Debatte den Eindruck, es sei ihm ziemlich gleichgültig gewesen, ob das Außenministerium eine ansprechende Form aufweist oder nicht: »It may not be a splendid and magnificent piece of architecture, but it is handsome enough for the purpose, and I am quite sure it will be constructed at less cost than any of the other elevations.« (zit.n. Brownlee 1985: 178) Vielleicht spielte für ihn eine Rolle, dass Scott und er verschiedenen Kulturen entstammten (vgl. Jordan 1966: 92), er ihm nicht auf Augenhöhe begegnete, sondern ihn von oben herab behandelte. Scott war für Palmerston kein *gentleman* – er kam aus kleinen Verhältnissen, war das vierte von 13 Kindern eines Pastors und hatte sich hochgearbeitet.¹⁸ Palmerston war Viscount, gehörte also zur Aristokratie.¹⁹ Möglicherweise ahnte Palmerston aber auch, dass er ein Rückzugsgefecht führte: Die Tradition klassizistischen Bauens, wie sie zuletzt John Nash für Georg IV. zelebriert hatte, erfuhr in den Folgejahren eine immer stärkere Konkurrenz durch neo-gotische Bauten, die in ihrer Vielseitigkeit auch die Entwicklungsdynamik des mächtiger (und machtbewusster) werdenden Bürgertums anzeigte. Allerdings gilt dies nicht durchgängig: In den rasant wachsenden Industriestädten Manchester, Liverpool, Leeds, Halifax und Bradford baute das Bürgertum Rathäuser, Gerichtsgebäude und Konzerthallen, die den öffentlichen Gebäuden in London mehr als ebenbürtig waren (vgl. Hunt 2019: 189–251). Die einen wählten den neo-klassizistischen Stil (für das Rathaus in Leeds und die St. George's Hall in Liverpool mit ihren beeindruckenden korinthischen Säulen), die anderen bevorzugten neo-gotische Formen (für die Rathäuser in Bradford und Halifax). In Manchester konnte man gut beobachten, wie eine Stilrichtung die andere ablöste: Das alte Rathaus (erbaut 1822–5 im neo-klassizistischen Stil mit prächtigen ionischen Säulen) wurde bereits vierzig Jahre später durch ein noch üppigeres im neo-gotischen Stil (1868–77) ersetzt.

18 In vielen Beschreibungen der Auseinandersetzung zwischen Scott und Palmerston wird auf die von Scott in seinen Memoiren beschriebene Szene verwiesen, in der er in einem Vorzimmer auf ein Gespräch mit Palmerston wartete, während dieser im Nebenzimmer sein Mittagessen zu sich nahm, um ihn dann, ohne ihn zu empfangen, wegzuschicken (vgl. Brownlee 1985: 174).

19 Allerdings war sein Adelstitel ein irischer – was ihn nicht zu einem Sitz im Londoner House of Lords berechnete, wohl aber ermöglichte, für das House of Commons zu kandidieren. Vielleicht ist diese Position – dazugehören, aber doch nicht ganz – ein mögliches Motiv für Palmerstons aggressive Politik – nicht nur in dieser Debatte, sondern in seiner ganzen politischen Karriere.

2.7 Bank Junction

Während »the battle of the styles« in Westminster tobte, wurden große Teile der City of London, die ja – als selbständige Verwaltungseinheit – von den Entscheidungen des Parlaments unabhängig war, neu gebaut (vgl. Summerson 1973: 315; ders. 1976: 15–21, 52–54; ders. 1977). Es waren vor allem Banken und Versicherungsgesellschaften, die es hier unternahmen, mit großen, beeindruckenden Gebäuden in zentralen, vorteilhaften Lagen potentielle Kunden zu beeindrucken.²⁰ Dabei bevorzugten diese Institutionen Gebäude im gewohnten italienischen Stil, der als Symbol für Stabilität, Tradition und Sicherheit allgemein akzeptiert war.

Bis zum Ende des ersten Drittels des 19. Jahrhunderts bestand das Bankenwesen in England und Wales aus drei Komponenten (vgl. Black 2000): der Bank of England, den Londoner Privatbanken und den Banken in der Provinz (»auf dem Lande«). Die Bank of England war Ende des 17. Jahrhunderts (1694) gegründet worden, um die öffentlichen Finanzen des Landes kontrolliert zu regeln. Durch ihre große Nähe zum englischen Staat²¹ konnte die Bank relativ schnell ein Monopol aufbauen, so dass konkurrierende Unternehmen entweder nur sehr kleine Einheiten (mit nicht mehr als sechs Teilhabern) bilden konnten, oder aber sich auf die Provinz (außerhalb des Londoner Großraums) beschränken mussten. Die Privatbanken waren sowohl im West End (für den höheren und niederen Adel) als auch in der City (für die Handelsherren, Kaufleute und Handwerker) vertreten. Die Provinzbanken waren auf ihre Regionen beschränkt, hatten aber i.d.R. Büros in London, über die sie Geschäfte mit der Metropole abwickeln konnten. Erst als der Kollaps von 80 Banken Mitte der 1820er Jahre die Fragilität dieses Systems demonstrierte, wurden die entsprechenden Gesetze geändert und – nach schottischem Vorbild – die Gründung und der Betrieb von *joint-stock banks* (Aktienbanken) ermöglicht. Wenngleich die Bank of England, die um ihre Privilegien fürchtete, und die Privatbanken, die ihre Geschäfte bedroht sahen, sich vehement gegen diese Neuerung wehrten, führte letztere doch in wenig mehr als 20 Jahren (wie zu zeigen sein wird) zu einer Veränderung der Bankenlandschaft und ihrer Kultur.

Die **Bank of England** war das Werk von John Soane, der (bereits bestehende) Gebäude umbaute und die Bank als Konfiguration luftiger, überkuppelter Räume schuf, in denen die Bankgeschäfte getätigt wurden – in jedem Raum ein anderes. Soane baute die Bank in drei Phasen (vgl. Summerson 2010: 167–171): Zwischen 1788 und 1800 entstand das Bank Stock Office und ein erster Teil der Blendmauer, aber auch der Lothbury Court mit dem Triumphbogen, das Consols²² Office und die

20 »City architecture [...] became a matter of competing, prestige-bearing façades.« (Summerson 1976: 315)

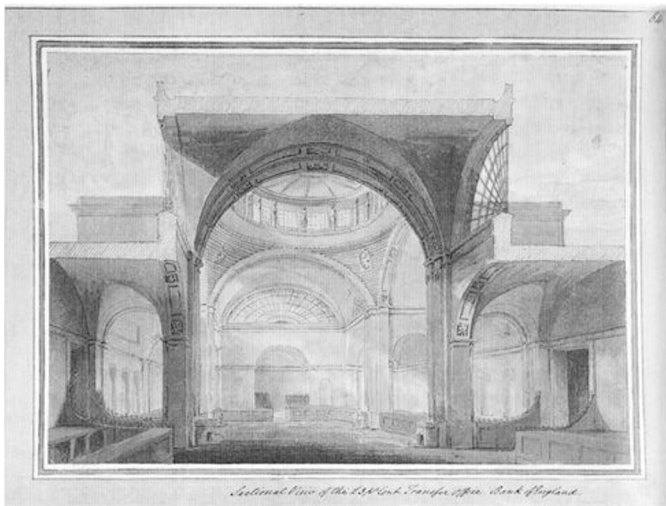
21 Schottland und Irland hatten eigene Bankenwesen.

22 Consols sind Staatsanleihen.

berühmte Rotunda (vgl. Abb. 16, 17). In den folgenden 18 Jahren wurde die Blendmauer um das Gebäude weitergeführt und weitere Geschäftsräume gebaut. In der letzten Phase (1818-1833) entstanden weitere Großräume und die Blendmauer wurde beendet (vgl. auch Black 2000: 355). Die Zeitgenossen waren stark beeindruckt; Shepherd und Elmes schrieben:

The general character of the entire building [...] is that of stability and strength, harmony and apt decoration, and above all, appropriateness, or fitness of means to its ends. It is an irregular rhomboidal figure, measuring about three hundred and sixty-five feet on the south or principal front, four hundred and forty on the western side, four hundred and ten on the northern or Lothbury front, and two hundred and forty-five on the eastern flank, next Bartholomew Lane. This area comprises nine open courts – the rotunda, numerous public offices of spacious dimensions and elegant architecture, a court room, committee room, directors' parlour, an armoury, a printing office, and private apartments for the residence of officers and servants of the establishment. The principal apartments are on the ground floor, and there is no upper story over the chief offices, which are all lighted from above. In the basement story are numerous rooms, and fire-proof vaults for the conservation of bullion, coin, notes, bills and other securities. (1978: 130-131)

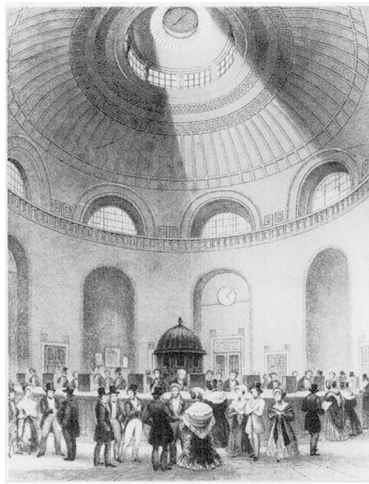
Abb. 16: Bank of England, Consul's Office, 1798-1799



Summerson 2010: 168

Soane hatte die richtige Mischung für das Gebäude gefunden: einerseits streng, mächtig und beeindruckend (aber keineswegs pompös) in der Form, gleichwohl aber lichtdurchflutet und transparent. Die Botschaft war relativ eindeutig: Hier wird sehr solide viel Geld (und damit Macht) verwaltet – und sie wird ehrlich verwaltet; es gibt keine ›dunklen Geschäfte‹. Und im architektonischen Zusammenspiel mit dem Sitz des Bürgermeisters der City of London, dem Mansion House (erbaut 1739-52 von George Dance d. Ä.²³), und der Royal Exchange bildete sich ein Platz, der an ein antikes Forum erinnerte (vgl. Summerson 1977: 165). Von hier gingen acht Straßen²⁴ in alle Himmelsrichtungen ab, an denen ihrerseits weitere Banken, Zünfte und Versicherungsgesellschaften ihre Sitze hatten (bzw. immer noch haben).

Abb. 17: Bank of England, Rotunda, 1794-1795



Summerson 2010: 169

Die heute noch existierende, in den 1840er Jahren erbaute **Royal Exchange** ist die dritte ihrer Art in der City of London. Die erste Royal Exchange, von Thomas Gresham (1519-79, Handelsherr, Finanzagent und königlicher Berater) der City of London gestiftet, wurde 1571 von Elisabeth I. eröffnet. Sie fiel dem großen Brand von 1666 zum Opfer, wurde wiederaufgebaut und 1669 neu eröffnet, brannte ihrerseits aber in der Nacht zum 10. Januar 1838 ebenfalls ab. Dass sie möglichst

23 Details zum Mansion House finden sich bei Saunders (1984: 72-73).

24 Threadneedle Street, Cornhill, Lombard Street, King William Street, Queen Victoria Street, Poultry, die in Cheapside übergeht, Princes Street und Mansion House Place.

Abb. 18: *Bank of England und Royal Exchange*

<https://www.magnoliabox.com/products/bank-of-england-and-royal-exchange-london-1237668#>

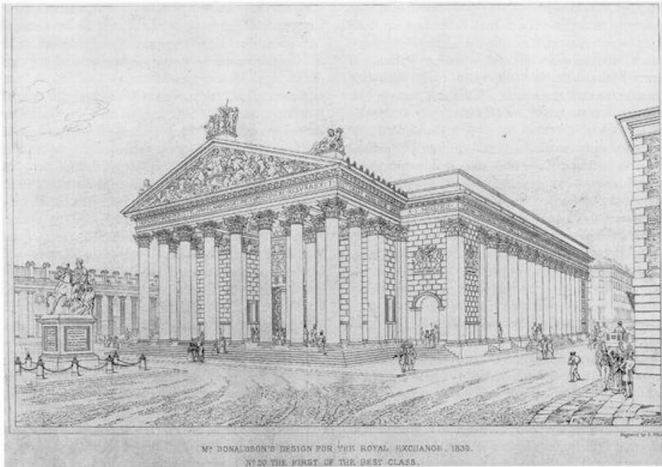
zeitnah wiedererrichtet werden bzw. an ihre Stelle ein Gebäude entstehen würde, das der Rolle Londons als der größten Stadt der Welt angemessen sein müsste, verstand sich für die Zeitgenossen von selbst (vgl. Port: 1997: 279). Allerdings ließ das Tempo der Baubemühungen zu wünschen übrig: Grundsätzliche finanzielle Bedenken konnten u.a. dadurch entkräftet werden, dass die Kosten für den Bau selbst gedeckelt und die unabdingbaren Infrastrukturmaßnahmen (Erweiterung und Verlegung von Straßen, Kanalisation usw.) von der Regierung übernommen wurden. Aber der architektonische Wettbewerb geriet zu einem unbeschreiblichen Fiasko: Die architektonisch attraktivsten Entwürfe wurden mit der Begründung, sie seien zu teuer (bzw. nicht richtig durchgerechnet) bzw. nicht praktikabel abgelehnt; die preiswerteren Varianten wurden als konventionell bis langweilig kritisiert; und einige Entwürfe, die vielleicht beiden Kriterien hätten gerecht werden können, schafften es aus unerfindlichen Gründen erst gar nicht auf die Shortlist. Schließlich erhielt ein mit allen Wassern gewaschener »City slicker« (Port 1997: 301) den Auftrag: William Tite.²⁵ Tites Entwurf wurde seinerseits kritisiert; er muss-

25 Er gehörte später zu der Gruppe von Architekten, die auf Seiten von Palmerston gegen Scotts Entwürfe für das Foreign Office argumentierte und intrigierte (s.o.).

te insbesondere an der westlichen Eingangshalle eine Reihe von Veränderungen vornehmen.

Wir haben nur die Entwürfe von T.L. Donaldson und C.R. Cockerell, aber sie lassen ahnen, was möglich gewesen wäre: Donaldsons neugriechischer Entwurf

Abb. 19: T.L. Donaldsons Entwurf für die Royal Exchange



Port 1997: 288

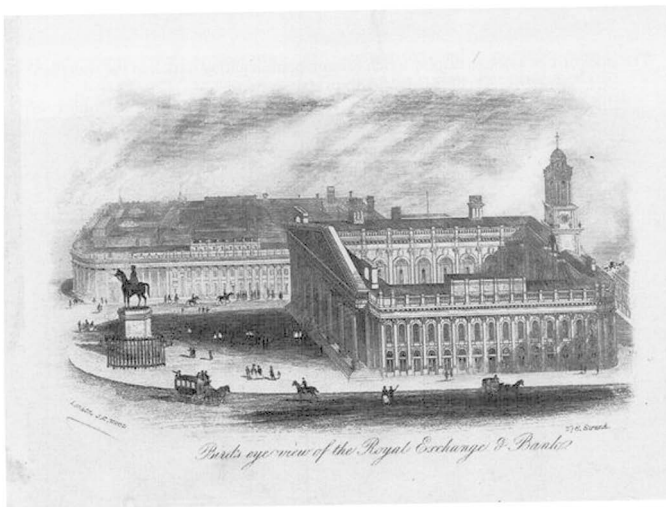
Abb. 20: C.R. Cockerells Entwurf für die Royal Exchange



Port 1997: 292

(Abb. 19) mit seiner aus acht korinthischen Säulen geformten Eingangshalle, dem mächtigen Giebel, dem Bossenwerk der geschlossenen Seitenwände und dem Fries mit maritimen Symbolen verströmt ein solchs Gefühl von maßvoller Würde, wie es *der* Weltstadt des 19. Jahrhunderts gebührt hätte. Cockerells Idee (Abb. 20) war noch grandioser: Sein Entwurf nimmt das Motiv des Triumphbogens auf, reduziert allerdings die Zahl der Säulen auf sechs. Rund um den Bau wechseln sich dorische und korinthische Säulen ab und die vielen Details (Türme, Standbilder, Verzierungen) geben dem Bau etwas Malerisches, dessen Attraktion manche Betrachter an barocke Opulenz erinnern mochte.²⁶

Abb. 21: William Tites Entwurf für die Royal Exchange



Port 1997: 299

Den Grundriss von Tites zweigeschossigem Bau (Abb. 21) bildet ein gleichmäßiges Trapez, das 90 m lang ist und dessen Weite sich von 53 m im Osten auf 27 m im Westen verringert. In der Mitte des Gebäudes befand sich ein offener (40 Jahre später überdacht) Innenhof, der von Arkaden gesäumt wurde und jeweils mittig einen Zugang zu den umliegenden Straßen aufwies. Am östlichen Ende des Gebäudes befindet sich zudem ein Turm, dessen Wetterfahne eine vergoldete Heu-

26 Dies könnte auch der Grund sein, worum Cockerells Entwurf vom *Spectator* als »too showy for its purpose, and overstepping the bounds of pure taste« (zit.n. Port 1997: 289) kritisiert wurde.

schrecke – das Wahrzeichen der Gresham-Familie – bildet und wahrscheinlich das einzige Überbleibsel der Vorgänger-Gebäude ist.²⁷

Der Giebel über der Säuleneingangshalle trägt das Motto »The Earth is the Lord's, and the fulness thereof« (Psalm 24). Die Botschaft war 1844 allen klar: Die Fülle der Erde war für die Tüchtigen, zu denen sich das britische Handelsimperium und seine Akteure zweifelsohne zählten. Die Figur im Zentrum des Frieses, eine Allegorie des Handels, repräsentierte im Konzert mit den sie umgebenden Gruppen, die sich in Kleidung, Nationalität, sozialer Stellung und Religionszugehörigkeit unterschieden, die Weite und Reichhaltigkeit der britischen Wirtschaftsbeziehungen. Und wenn auch das Standbild des Herzog von Wellington, das zentral vor der Eingangshalle steht, bei seiner Errichtung nicht so sehr dem General als vielmehr dem Politiker gewidmet war, kann man als Betrachter kaum von der militärischen Rolle Wellingtons und seinen Verdiensten um das Empire absehen – zumal es heißt, das Standbild sei aus erbeuteten Kanonen gegossen worden.

Traditionellerweise wurden auf den Stufen der Royal Exchange auch königliche Bekanntmachungen verlesen, der Tod des Monarchen sowie die Thronbesteigung und Aufnahme der Regierungsgeschäfte seines Nachfolgers verkündet. Der Platz selbst spielte zudem immer wieder eine Rolle bei Kriegsbeginn und – vor allem – Friedensschlüssen sowie der Erinnerung an sie (vgl. Abb. 22).

Der *locus classicus* für die Privatbanken in der City of London um 1800 war die Lombard Street – eine der sieben Straßen, die von der Bank Junction abgehen. Diese Straße, die im Herzen des sich entwickelnden Finanzdistrikts der City²⁸ lag, erhielt ihren Namen wohl von den sich im späten 13. Jahrhundert ansiedelnden Kaufleuten aus den oberitalienischen Stadtstaaten, die die Londoner Magnaten und Monarchen mit Luxusgütern und finanziellen Dienstleistungen versorgten (vgl. Keene 1997: 255). In der Folgezeit siedelten sich hier auch viele Goldschmiede an, die ebenfalls finanzielle Transaktionen (Geldtausch und -verleih) vornahmen.

27 Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts verlor die Royal Exchange zunehmend ihre ursprüngliche Funktion als Kommunikationszentrum für Geld-, Wirtschafts- und Versicherungsgeschäfte. Mit Beginn des 2. Weltkriegs (1939) wurde der Betrieb als Börse ganz eingestellt und das Gebäude für Kanzleien und Büros genutzt. Auch ein Theater wurde eingebaut. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde immer mal wieder über den Abriss bzw. eine grundlegende Modernisierung gestritten. Mit der sich in den 1980er Jahren durchsetzenden Auffassung, historische Bauten zu erhalten und zu restaurieren, entschied man sich für eine Restauration, setzte aber, ohne den Gesamteindruck stark zu schädigen, zwei Stockwerke (für Büroflächen) auf das ursprüngliche Gebäude. 1991 erfolgte die Einweihung durch Elisabeth II. Zu den Widersprüchen dieses Prozesses vgl. Jacobs (1994).

28 Dieses Gebiet kann man zu Fuß gut in ca. 10 Minuten durchqueren: Es reicht von der Bank of England im Westen bis zur Gracechurch Street im Osten. – Die bei Weitem überzeugendste zeitgenössische Darstellung von Form, Funktion und Wirkweise der Londoner Finanzwelt findet sich in Walter Bagehots *Lombard Street* (1873).

Abb. 22: Armistice Day 1921



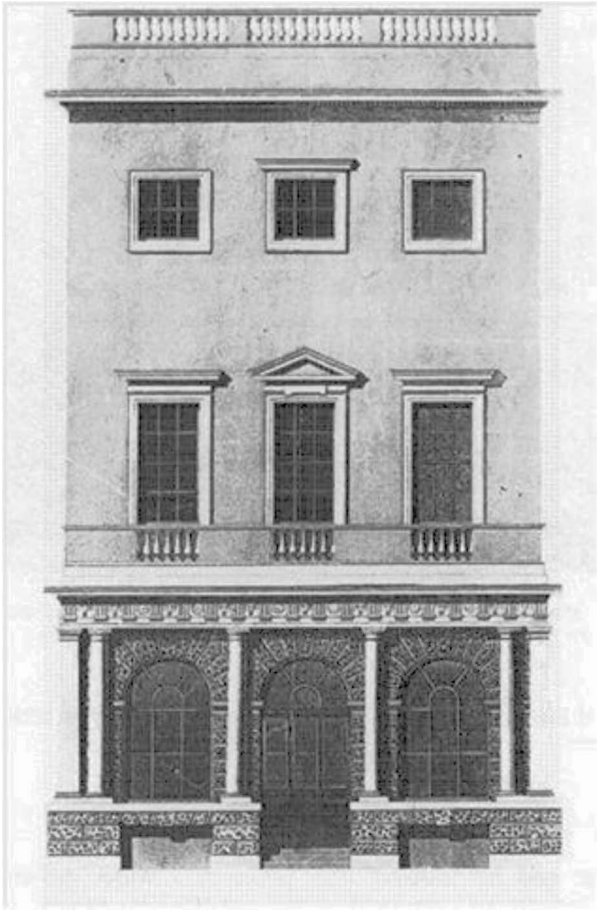
www.ancestraldiscoveries.com/2016/11/1921-armistice-day-commemoration.html

Im Laufe des frühen 18. Jahrhundert wandelten sich diese Goldschmiede in Privat-Bankiers, deren *Bankhäuser* den Charakter von zurückhaltender Gediegenheit hatten und neben der Bonität vor allem Diskretion und Besonnenheit signalisierten. Das Bankhaus, das Robert Taylor für Charles Asgill 1757 baute, ist ein gutes Beispiel (Abb. 23).²⁹

In seinem Äußeren ähnelt es stark einem normalen Stadthaus, wenn auch die starke klassische Rahmung des Erdgeschosses Tresorräume erahnen lässt und den Geschäftsbereich deutlich vom Wohnbereich im 1. und 2. Stock abhebt. Diese Form war bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts maßgeblich. Sie signalisierte – wie die Blindmauer um die Bank of England – die exklusive und private Welt der Bankgeschäfte, die sich erst mit den ökonomischen Entwicklungen und den sie begleitenden gesetzlichen Reformen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts radikal ändern sollte. Die schrittweise Einführung von Banken in der Form von Aktiengesellschaften kam einer Revolution gleich:

29 Die folgenden Ausführungen stützen sich auf die Forschungen von Iain S. Black, insbesondere Black (1996, 2000).

Abb. 23: Charles Asgills Banking-House, Lombard Street, 1804



Black 2000: 358

The more public form of business organisation, with shareholder interests and the requirements to publish annual reports and account, struck at the heart of the private banker's belief in the superiority of the private form of banking capital; a belief that it was his personal wealth that guaranteed the probity of his banking business. (Black 2000: 354)

Die **London and Westminster Bank** war die erste dieser neuen Bankenform in der Hauptstadt. Sie eröffnete ihre Geschäfte in vorläufigen Räumlichkeiten sowohl im West End als auch in der City und bekundete hiermit (wie auch mit ihrem Namen)

Abb. 24: Die London and Westminster Bank, Lothbury, 1847



Black 2000: 359

ihre geschäftliche Absicht, zwei verschiedene Traditionen des Bankgeschäfts – die Privat- und die Geschäftskunden³⁰ – miteinander zu verbinden. Obwohl die Bank of England ihr die Eröffnung eines Kontos und die Privatbanken ihr die Mitgliedschaft im London Clearing House (in dem der Zahlungsverkehr zwischen Banken geregelt wurde) verweigerten, konnten sie den Aufstieg und letztendlichen Erfolg der Bank nur be-, nicht verhindern. 1836 benötigte die Bank ein neues Hauptverwaltungsgebäude. Es wurde von C.R. Cockerell und William Tite entworfen und in Lothbury – vis-à-vis der Bank of England – gebaut. Das war deshalb nicht ohne Pikanterie, weil Cockerell der Nachfolger von Soane als Architekt der Bank of England war. Wie auch immer man diesen Sachverhalt interpretiert (vgl. Black 2000: 359) – für die Bank war es von Vorteil, von zwei respektierten Architekten entworfen und gebaut zu werden.³¹ Im Dezember 1838 wurde das Gebäude eröffnet (Abb. 24). Die Fassade aus Portland Stone war glatt und nur durch zwei Stützpfeiler an jedem Ende unterbrochen. Eine zeitgenössische Zeitung schrieb:

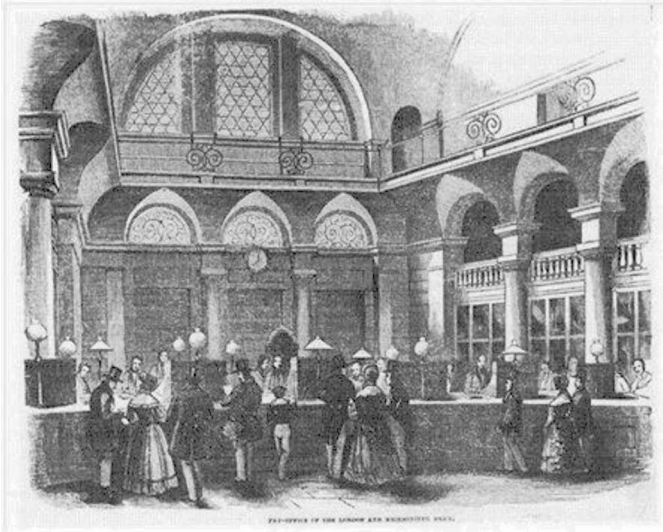
the entrance front possesses, not only from its extent, but from its architectural treatment, a bold and imposing character. It displays, indeed, no columnar deco-

30 »The ›City‹ symbolized mercantile interests and the importance of trade finance, whilst ›Westminster‹ referred to the long tradition of private deposit banking that the new institution was opening up to a wider middle class market.« (Black 1996: 65)

31 Cockerell war ein sehr guter Architekt; Tite war weniger kreativ, dafür aber gesellschaftlich umtriebiger.

rations, no hundredth edition of an approved portico; but in its composition has much the greater merit of strict appropriateness, simplicity in general forms; such simplicity, we mean, as conduces to unity, together with a perfect expression of purpose; an air of solidity and strength, and a judicious equality of decoration. (zit.n. Black 2000: 360)

Abb. 25: Hauptschalterhalle der London and Westminster Bank, 1845



Black 2000: 261

Mit anderen Worten: Das Gebäude war eine Art Grundsatzserklärung. Die Bank steht für monetäre Stabilität, ökonomische Stärke und Zweckdienlichkeit in der Abwicklung von Geschäften. Dekorationen und Ornamente wurden nur sehr sparsam verwendet: Es finden sich Hermesstäbe, die auf den griechischen Gott des Handels verweisen, und Liktorenbündel als Zeichen von Autorität. Wichtiger sind wohl dagegen die beiden weiblichen Figuren, die auf den Stützpfeilern sitzen: Auch hier schafft die Bank (durch die Architektur) etwas Verbindendes: Die Statue auf dem östlichen Stützpfeiler trägt ein Schild mit dem Wappen der City of London; die Figur auf dem westlichen Pfeiler trägt ein Schild mit den Wappen der City of Westminster. Auch das Innere der Bank (Abb. 25) ließ nicht zu wünschen übrig: Es verband souverän Selbstbewusstsein mit Gediegenheit.

In den folgenden 20 Jahren wurden lediglich weitere sieben Banken gebaut; die Behinderungen der Aktienbanken durch die Privatbanken und die Bank of England zog sich bis in die Mitte der 1850er Jahre hin.

Abb. 26: Die City Bank, Threadneedle Street/Finch Lane, 1900

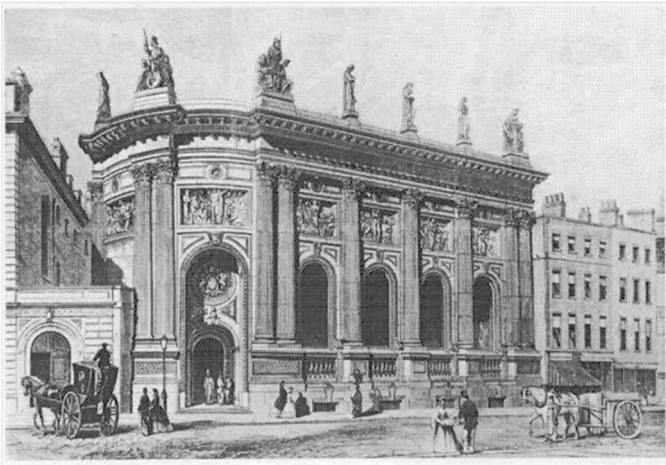


Black 2000: 363

1856 eröffnete die **City Bank** an der Ecke Threadneedle Street/Finch Lane einen stattlichen Palazzo im italienischen Stil, der sich durch seinen abgerundeten Eckeingang, starkes Bossenwerk im Erdgeschoss und ein weit hervorragendes Gesims am Dach auszeichnete (Abb. 26). Der italienische Stil ermöglichte es nunmehr, einen Reichtum an Detail aufzuwenden und bewusst symbolisches Kapital auszustellen, ohne dass die Banken in den Geruch kamen, keine seriösen Geschäfte zu betreiben. Besonders auffällig sind außerdem die an der Fassade ablesbaren zahlreichen Büroräume. Es ist nicht auszuschließen, dass diese anfänglich an andere Nutzer vermietet wurden, aber auch der Planung von zukünftigen Erweiterungen gedient haben.

Der Bau der Hauptgeschäftsstelle der **National Provincial Bank of England**, die 1866 eröffnet wurde, war ebenfalls ein architektonisches Statement. John Gibson, ein Spezialist für Bankbauten – er hatte die vielbewunderte National Bank of Scotland in Glasgow gebaut – schuf einen kühneren und erhabeneren Bau als die Bank von England: ein einstöckiger Bau mit umlaufenden korinthischen Säulen bis zum Dachgesims (Abb. 27). Die Fassade war einzig und allein der Darstellung der hinter ihr liegenden (Schalter-)Halle gewidmet. Auf dem Sims platzierte er eindrucksvolle Figuren.

Abb. 27: Die National Provincial Bank of England, Bishopsgate, 1866

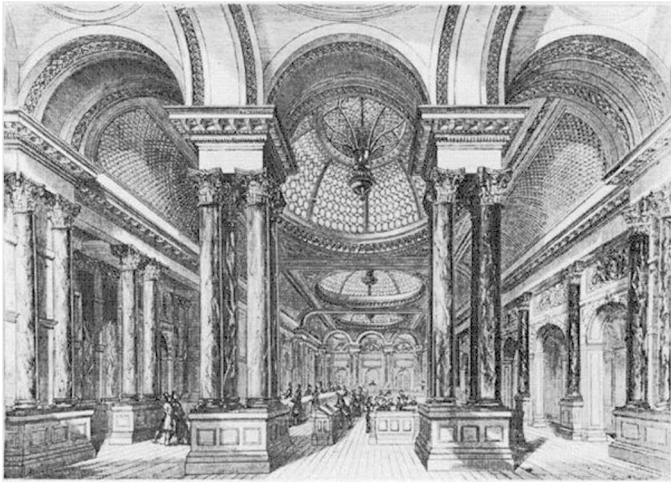


Black 2000: 369

Die Zeitschrift *The Builder* schrieb:

Commencing from the farthest point on the rounded end of the building, we have Manchester, represented by a female figure, – and having as »supporters, seated, a negro with raw cotton, and a workman with a bale of goods: next we have England, represented by St. George, and supported by Britannia holding a wreath and shield, and by a female figure to represent Navigation: next comes St. David of Wales, with an old harper, and a miner with his pickaxe: the next is a female figure, representing Birmingham, and having the hammer and anvil: then there is a figure with a tazza, emblematic of Newcastle and the pottery districts: next is Dover, with a mortar and shot: and lastly is a fourth group, which represents London, by a female figure with a mural crown, and holding a key, – this figure being supported by one of old Father Thames, and by a female figure, with fruits of the earth, to typify Abundance. (zit.n. Black 2000: 368-369)

Besser ließen sich die landesweite Verbreitung der Bank (*national provincial*) und ihre internationale Ausrichtung kaum darstellen. Zudem befinden sich unterhalb des Gesimses noch Tafelbilder, die den Künsten, den Fabriken, der Wirtschaft, Wissenschaft, Navigation und Landwirtschaft gewidmet sind. Die Schalterhalle (Abb. 28) galt als die größte ihrer Art im Lande, ein deutliches Symbol des stetig wachsenden Reichtums zu Lande und zu Wasser. Es ist wohl nicht von ungefähr, dass der Bau – innen wie außen – an einen Sakralbau erinnert: Hier wurde Mammon ein Tempel errichtet.

Abb. 28: Schalterhalle der National and Provincial Bank of England, 1866

Black 2000: 370

Als Zwischenbilanz lässt sich festhalten: Im Finanzzentrum der City of London, im Kontext der Bank Junction vollzog sich neben den Neubauten der Bank of England und der Royal Exchange in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine radikale Wandlung in der Art und Weise, wie Bankgeschäfte abgewickelt wurden – die sich deutlich an der Architektur der Bankgebäude ablesen lässt. Während die Privatbanken auf den persönlichen Kontakt zu ihren individuellen Kunden Wert legten und deshalb ihre Geschäfte in kleinen, intimen Büros oder Salons vornahmen, setzten die sich entwickelnden Großbanken darauf, größere Mengen von Kunden aus diversen Kontexten in eher bürokratischer Umgebung zu bedienen. Dadurch wurden beispielsweise die Schalterhallen entsprechend wichtiger. Für die neue Klientel erwuchs das Vertrauen in die Banken eher aus dem Ausmaß und Reichtum des Bankgebäudes als aus der persönlichen Beziehung zu dem Bankier. Auch die Form des Zugangs zum Bankgebäude spielte nun eine entscheidende Rolle. Wenn man den noch sorgsam in die Fassade eingefügten Eingang zur London and Westminster Bank mit dem betont rückgebauten Eingang der National Provincial Bank of England vergleicht (bei dem der Rückbau bis ins Dachgesims reicht), wird deutlich, dass hier eine immer größer werdende Zahl von Kunden zum Eintritt animiert werden soll.

2.8 Victoria Memorial, the Mall, Admiralty Arch & Buckingham Palace

Mit der Errichtung des Victoria Memorial vor dem Buckingham Palace, dem Ausbau der Mall als Zufahrt zum Palast und dem östlichen Abschluss der Mall durch den Admiralty Arch erhielt London am Anfang des 20. Jahrhunderts schließlich auch eine – national wie international – beeindruckende Prachtstraße. Diese Anlage war (inklusive der neuen Fassade für den Buckingham Palace) im Wesentlichen das Werk von Aston Webb, dem vielleicht erfolgreichsten Architekten von öffentlichen Gebäuden (und Anlagen) im England der Jahrhundertwende (vgl. Gray 1985: 374–379; Fleming, Honour & Pevsner 1999: 619).

Als Webb, der zuvor u.a. das Imperial College of Science (South Kensington) erbaut und die Renovierung und Erweiterung des Victoria and Albert Museum vorgenommen hatte, im Jahre 1901 den Auftrag erhielt, die Verbindung zwischen Buckingham Palace und Trafalgar Square zu gestalten, musste er sich – abgesehen von üblichen Problemen wie Konkurrenz, Finanzierung u. ä. m. – vor allem mit zwei Problemen (bzw. Vorgaben) auseinandersetzen: Zum einen sollte vor dem Buckingham Palace ein Monument zu Ehren von Queen Victoria platziert werden, mit dessen Gestaltung bereits der Bildhauer Thomas Brock beauftragt war. Dieses Monument galt es zu integrieren. Zum anderen geht The Mall, die südlich am Trafalgar Square vorbeiführt, nicht schnurgerade in die Straße Strand über: Am Ende von The Mall musste also eine Lösung gefunden werden, die die Richtungsänderung möglichst unauffällig machte. Für beide Probleme fand Webb angemessene Lösungen.

Webbs Entwurf sah einen großen Halbkreis vor dem Buckingham Palace vor, in dessen Zentrum das **Queen Victoria Memorial** stehen und dessen äußerer Rand von Kolonnaden gebildet werden sollte (vgl. Abb. 29). Vom Buckingham Palace blickt man über das Memorial The Mall entlang zum Trafalgar Square.³² Als Thomas Brock den Auftrag für das Memorial ein Jahr zuvor erhalten hatte, hatte er Eduard VII. vorausgesagt, dass der Bau zehn Jahre dauern würde. Er sollte recht behalten: Das Monument wurde im Mai 1911 eingeweiht. Es ist 25 m hoch und besteht aus Carrara Marmor (Abb. 30).

An der Ostseite des zentralen Pfeilers (in der Abb. rechts) befindet sich eine sitzende Victoria im Ornat, die ein Zepter als Zeichen ihrer nationalen Macht und die Weltkugel, die den imperialen Anspruch symbolisiert, in ihren Händen hält. An der Westseite (dem Palast zugewandt, in Abb. links) sitzt eine Mutterfigur mit Kindern (die Königin als Mutter der Nation, aber auch der Kolonien³³); an den

32 Auf dem Entwurf von 1901 ist der Admiralty Arch noch nicht zu sehen, weil er erst später geplant wurde.

33 Wo im Deutschen vom »Vaterland« die Rede ist, wird im Englischen eher »mother country« gebraucht.

Abb. 29: Entwurf von Aston Webb für das Victoria Memorial und die Mall



Stamp 1978: 323

anderen Seiten befinden sich »Wahrheit« (mit Spiegel) und »Gerechtigkeit« (mit Schwert). Auf den gerundeten Giebeln über den Brunnen sitzen »Wissenschaft und Kunst« und »See- und Landmacht«; auf den Sockeln zwischen den Wasserbassins finden sich »Industrie«, »Landwirtschaft«, »Krieg« und »Frieden« – alle Figuren in heroischer Größe und Pose. Gekrönt wird das Monument von einer vergoldeten geflügelten Victoria-Allegorie und ihrer Weltkugel, die von ebenfalls vergoldeten Figuren (»Mut« und »Treue«) gestützt wird (vgl. Gray 1985: 124-125).

Die Einweihung des Denkmals geriet in jeder Hinsicht zu einem nationalen Schauspiel (Abb. 31; vgl. Rausch 2006: 412-422). Nicht nur waren Honoratioren aus dem Empire erschienen, sondern auch der deutsche Kaiser Wilhelm II., ein Enkel von Victoria, nahm an der Einweihung an prominenter Stelle teil.³⁴ Anders als bei anderen Monumenten, die zu Ehren Victorias errichtet worden waren, stand bei diesem nicht so sehr ihre Person als vielmehr ihre Funktion als Königin und Empress of India, als Herrscherin über das größte Empire, das die Welt bis dahin gesehen hatte, im Vordergrund. Das wurde nicht nur in den Figuren des Monuments deutlich, sondern auch in der Art und Weise, wie dieses Monument architektonisch in seinen Kontext eingebettet wurde.

Hierbei ist vorrangig der Ausbau von **The Mall** zu einer Art via triumphalis zu nennen. Ursprünglich hatte Karl II. die Mall unmittelbar nach der Restauration der Monarchie (1660) als Allee im Zusammenhang mit seinen Ideen zum St. James's Park anlegen lassen. Aston Webb baute diese Allee zu einer Prozessionsstraße aus, die – ca. 20 Meter breit und knapp einen Kilometer lang – zwar nicht Pariser, Berliner oder St. Petersburger Ausmaße hat(te), sich aber des Vergleichs auch nicht unbedingt schämen muss(te). Vor allem, so schrieb eine Zeitgenossin

34 Die wegen der deutschen Rüstungs- und Großmachtpolitik angespannten Beziehungen zwischen Deutschland und Großbritannien hatten sich kurz entspannt und Wilhelm II. wollte zu einem Staatsbesuch in London. Die 2. Marokko-Krise entstand erst Anfang Juli 1911 durch die deutsche militärische Aktion »Panthersprung«.

Abb. 30: Queen Victoria Memorial



[https://en.wikipedia.org/wiki/Victoria_Memorial
,_London#/media/File:Victoria_Memorial,_The_Mall,_London.jpg](https://en.wikipedia.org/wiki/Victoria_Memorial,_London#/media/File:Victoria_Memorial,_The_Mall,_London.jpg)

(Spielmann 1905), wurde eine in England rare Konstellation geschaffen: »bringing a fine road straight up to the great feature to be viewed« (ebda.: 419).³⁵ Dies wurde durch Webbs Gestaltung nun gleich doppelt möglich: Der Blick vom Buckingham Palace führte über das Victoria Memorial die Mall entlang zum Admiralty Arch und umgekehrt vom Admiralty Arch die Mall entlang zum Memorial und dem dahinter

35 John Nash hatte ja, wie wir oben gesehen haben, mit seiner Gestaltung der Regent Street vergleichbare Versuche unternommen – mit gemischten Resultaten.

Abb. 31: Die Enthüllung des Queen Victoria Memorials (1911)



https://en.wikipedia.org/wiki/Victoria_Memorial
 ,_London#/media/File:Inauguration_du_Monument_de_la_reine_Victoria.jpg

liegenden königlichen Palast. An dem einen Ende lag ein signifikantes Regierungsgebäude, das zudem die Seemacht des Landes ins Zentrum des Bewusstseins der Betrachter rückte, an dem anderen Ende der – zumindest äußerlich erneuerte (s.u.) – Palast des Monarchen.

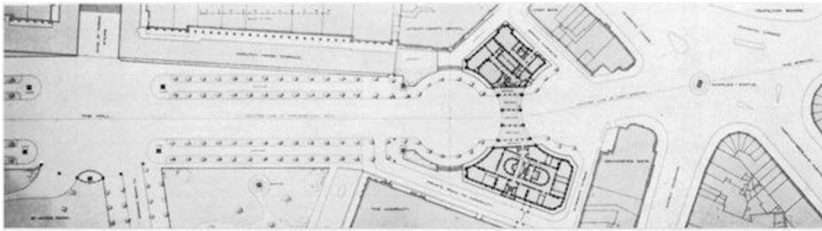
Spielmanns Analyse wirft einen bezeichnenden Blick auf einen Aspekt der britischen Mentalität, der sich ganz offensichtlich auch in der städtischen Architektur ausdrückte:

Although abroad everyone recognises this simple and, one would think, this obvious truth, in England it is consistently ignored even to the present day. Abroad, the road leads up to the monument, or palace, or view; in England, as Wren pointed out, we approach them sideways. You cannot drive straight up to Whitehall, to the Mansion House, the Bank [of England], or to the Houses of Parliament (at least you could not when they were built), to Somerset House, the British Museum, and see them from any approaching roadway without turning your head. [...] even the recently erected Law Courts and the Albert Memorial are passed by sideways on the road, and you look at them, as it were, with one eye. (ebda.)

Es sieht so aus, als sei es Webb gelungen, diese Form des ›verschämten‹ Hinsehens, die wohl am ehesten mit einem *understatement* verglichen werden kann, auf eine Art

und Weise zu überwinden, die die Menschen seiner Zeit überzeugte.³⁶ Dazu mag beigetragen haben, dass Webb nicht versuchte, die Glanz und die Pracht anderer Metropolen zu übertreffen, sondern ihnen allenfalls auf Augenhöhe zu begegnen.

Abb. 32: Bauplan des Admiralty Arch



Stamp 1978: 323

Abb. 33: Admiralty Arch



https://en.wikipedia.org/wiki/File:Admiralty_Arch,_London,_England_-_June_2009.jpg

Nördlich der Mall liegt der Green Park, der St. James's Palace, das Marlborough House und am nord-östlichen Ende die Carlton House Terrace. Süd-östlich von der Mall liegen der St. James's Park (dahinter sind die Regierungsgebäude von Whitehall sichtbar) und die Horse Guards Parade, wo alljährlich im Juni die Militärparade

36 Ann Saunders bezeichnet die Mall allerdings in ihrem substantiellen Überblickswerk *The Art and Architecture of London* als »the most un-English thoroughfare to find in London« (1984: 145).

zu Ehren des Geburtstags des Monarchen stattfindet.³⁷ Vor dem Ausbau der Mall gab es keine direkte Route zwischen dem Palast und Trafalgar Square, lediglich eine kleine, gewundene Straße (Spring Gardens). Mit dem Bau des **Admiralty Arch** versorgte Webb einerseits das Marineamt mit bitter benötigten Räumlichkeiten, andererseits gelang es ihm, die Achsenverschiebung zwischen der Mall und dem Strand zu kaschieren. Die bogenförmigen Fassaden der Triumphbögen beeindruckten zum einen durch ihre schlichte, aber mächtige Struktur. Zum anderen gelang es Webb, durch geschickt differierende Rundungen der konkaven Bögen die nötige Richtungsänderung zu verbergen, wie man aus dem Bauplan ersehen kann (Abb. 32). Der Bau selbst weist eine weitere Asymmetrie auf: Nähert man sich ihm von der Mall, so sieht man, dass der rechte Flügel des Gebäudes ein Stockwerk mehr als das linke hat (Abb. 33). Mit der lateinischen Inschrift widmen dankbare Bürger das Gebäude ihrer Königin Victoria.³⁸ Die Skulpturen »Schifffahrt« (links) und »Schießwesen« (Gunnery) (rechts) stammen – wie auch das Victoria Memorial – von Thomas Brock.

Abb. 34: Buckingham Palace, ca. 1837



https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/b/b9/Buckingham_Palace_engraved_by_J.Woods_after_Hablot_Browne_%26_R.Garland_published_1837_edited.jpg

Am anderen Ende der Mall steht der **Buckingham Palace** – wobei »Palast« eigentlich eine Übertreibung ist. Seitdem der Whitehall Palace 1698 abgebrannt war,

37 Diese Zeremonie (»Trooping the Colour«: den Truppen die Farbe der Fahne zeigen) stammt aus dem 17. Jahrhundert und wird seit Beginn des 18. Jahrhunderts öffentlich durchgeführt.

38 ANNO DECIMO EDWARDI SEPTIMI REGIS VICTORIAE REGINAE CIVES GRATISSIMI MDCCCX.

Abb. 35: Buckingham Palace, ca. 1851



https://en.wikipedia.org/wiki/Buckingham_Palace#/media/File:1910_Buckingham_Palace.png

Abb. 36: Buckingham Palace mit der 1913 von Webb erneuerte Ostfassade



https://en.wikipedia.org/wiki/Buckingham_Palace#/media/File:Buckingham_Palace_from_side,_London,_UK_-_Diliff.jpg

gab es keine Palast-Tradition mehr in der britischen Hauptstadt. Der St. James's Palace bot – im Vergleich mit anderen europäischen Herrscherhäusern – nur eine sehr bescheidene Unterkunft. Buckingham House – schon der Name erinnert eher an einen Landsitz als an einen städtischen Palast – wurde von John Nash für Georg IV. hergerichtet, aber da der König vor der Fertigstellung verstarb, erst später

fertiggestellt (Abb. 34). Als die Familie von Königin Victoria, die von 1837 bis 1901 regierte, wuchs, wurde eine Erweiterung nötig (Abb. 35), deren (zur Mall gewandte) Ostfassade allerdings sehr schnell unter Witterungsbedingungen verfiel und 1913 ersetzt wurde. Diese Arbeit ließ Aston Webb im Schnellverfahren durchführen: Es wurde Tag und Nacht gearbeitet und die neue Fassade aus Portland Stone, die den Palast auch heute noch ziert (Abb. 36), stand innerhalb von drei Monaten.

2.9 Ergebnisse: London – ein nur halbherzig dekoriertes Schaufenster

Die obigen Überlegungen waren geleitet von der Frage, ob und wenn ja, in welchem Maße London im 19. Jahrhundert ein »Schaufenster« der britischen Nation war, genauer: durch welche architektonischen und räumlichen Botschaften es seinem nationalen und internationalen Anspruch im Ringen um Macht und Ansehen als Hauptstadt Großbritanniens und Zentrum des britischen Empires Ausdruck verlieh. Im Inneren des Landes befand es sich hierbei durchaus in Konkurrenz mit Edinburgh und Dublin, aber vor allem mit den aufstrebenden Industriestädten Manchester, Leeds, Liverpool, Bradford und Glasgow, in denen das sozial aufsteigende Bürgertum sich Repräsentationsbauten leistete, die mit denjenigen der Metropole nicht nur mithalten konnten, sondern sie gelegentlich auch an Attraktivität übertrafen.

London hat – wie bereits ausgeführt – bis zum Ende des 19. Jahrhunderts darunter gelitten, dass keine einheitliche städtische Verwaltung existierte, sondern die Zuständigkeiten für die Planung und Durchführung sowohl von Infrastrukturmaßnahmen (Verkehrsmittel, Straßen, Kanalisation u.a. m.) als auch von öffentlichen Bauten bei vielen verschiedenen Instanzen lag, die sich in Hinblick auf die Ziele und Kosten der Maßnahmen einigen mussten. Bei Regierungsgebäuden kam hinzu, dass das Parlament i.d.R. zustimmen musste – was auf Grund der schwachen Repräsentation der Stadt im Parlament außerordentlich schwer war. Ein grundsätzliches Problem lag außerdem im Bodenrecht begründet, dass nur in Ausnahmefällen einen wirklichen Verkauf erlaubte, i.d.R. aber eine Form des Erbpachtrechts (99 Jahre) vorsah. Das veranlasste Investoren, so zu bauen, dass sich die Pacht möglichst schnell rentierte – ästhetische Ansprüche waren oft zweitrangig –, weil die Pächter, wenn die Pacht zu Ende war, alles, was sie auf dem gepachteten Land hatten bauen lassen, verloren, wenn sie nicht die u.U. erhöhte Pacht verlängerten. Vor diesem Hintergrund sind die untersuchten Bauprojekte zu bewerten:

(1) Die Gestaltung der Wohnanlagen im **Regent's Park**, die Konstruktion der **Regent Street** von eben dort bis zum Wohnsitz des Prinzregenten (Carlton House) war eine künstlerisch anspruchsvolle und logistisch mehr als herausfordernde Leistung, deren erfolgreicher Abschluss ohne die große kaufmännischen, organisatorischen und künstlerischen Energien von John Nash undenkbar gewesen wäre. Auch

wenn die Zeitgenossen ambivalent auf dieses Projekt reagiert haben: Es war das erste wirklich große – und im Großen und Ganzen erfolgreiche – städteplanerische Projekt in London. Es verhalf der Stadt zu ihrem ersten – auch ästhetisch ansprechenden – Boulevard, der sich mit denen des Kontinents messen konnte. Die Wohnanlagen im Regent's Park waren Blaupausen für spätere Gartenstädte. Neben der Leistung Nashs hat sicherlich das Engagement des Prinzregenten und späteren Königs Georg IV. zum Erfolg dieses Projekts beigetragen. Zwar hat er das Projekt nicht finanzieren (lassen) können, aber dadurch, dass zwei große königliche Pachten zu einem günstigen Zeitpunkt (1803, 1811) frei wurden, konnten die entsprechenden Pläne entwickelt und Investoren gefunden werden. Und das Parlament konnte sich dem Begehren des Königs, finanzielle Mittel bereitzustellen, nicht völlig verweigern.

(2) Am Bau der Government Offices in **Whitehall** kann man erkennen, wie verschieden die Wirkung öffentlicher Bauwerke eingeschätzt wurde. Wo die einen sich einen repräsentativen Palast wünschten, der auch nützlichen Funktionen dienen sollte, argumentierten die anderen, Staatsbeamte sollten zwar angemessen, aber keineswegs luxuriös untergebracht sein. (Hier spielte das Sparinteresse des Parlaments eine entscheidende Rolle.) Dass sich in diesem Zusammenhang eine Debatte über nationale Baustile entwickelte, erscheint eher als sonderbarer Zufall – zumal die Debatte zu keinem erkennbaren Ergebnis führte. Dass der Bau im neoklassizistischen Stil erfolgte, war eine einsame politische Entscheidung von Lord Palmerston. Sie hat nicht dazu beigetragen, dass das Gebäude besonders wertgeschätzt wird – weder von Experten noch von Laien.

Die Situation rund um die **Bank Junction** war eine völlig andere. Zum einen befindet sich die Bank Junction in der City of London: Es galten – insbesondere im Hinblick auf Planungsentscheidungen – andere Regeln als in Whitehall. Zum anderen sind die Gebäude, um die es hier geht, Banken, die ihre Gebäude selbst finanziert haben und deshalb auch ohne größere Einschränkungen im Hinblick auf ihre spezifischen Bedürfnisse konzipieren und konstruieren lassen konnten. So konnte das ökonomische Herz des Empire im wörtlichen wie metaphorischen Sinne glanzvoller schlagen als das politische.

(3) Die Neukonzeption der **Mall** von Aston Webb mit ihren Endpunkten – dem **Admiralty Arch** im Osten und dem **Buckingham Palace** im Westen (und davor das Victoria Memorial) (1900-1913) – ist wohl nicht so umfangreich und auch nicht so komplex gewesen wie das städteplanerische Projekt von John Nash ein Jahrhundert vorher, aber sie war langfristig wirkungsvoller. Die Anlage besteht in ihrer ursprünglichen Form immer noch, wenn auch in Teilen mit unterschiedlichen Funktionen,³⁹ während die Regent Street bereits hundert Jahre nach ihrer Entstehung

39 Der Admiralty Arch wird nicht mehr als Regierungsgebäude genutzt, sondern derzeit zu einem Hotel umgebaut (geplante Eröffnung 2022).

völlig überbaut war. Die Mall dient auch immer noch Prozessionen zum Buckingham Palace bzw. von ihm nach Whitehall. Mittlerweile ist die asphaltierte Straßendecke rot gefärbt, damit sie aussieht wie ein Teppich, über den sich die jeweilige »Prozession« bewegt. London hat seine offizielle Prachtstraße, etwas schmaler als die Champs-Élysées, aber wer misst das schon nach, wenn die Königin darüberfährt?